
Kapitel 3

Gedächtnis und Archiv

Nikolas Jaspert, Kirsten Wallenwein, Barbara Frenk, Matthias Kuhn, Solvejg Langer, Tino Licht, Joachim Friedrich Quack, Lorelei Vanderheyden, Franziska Wenig, Wolf Zöller

Kapitel 3

Gedächtnis und Archiv

Nikolas Jaspert, Kirsten Wallenwein, Barbara Frenk, Matthias Kuhn, Solvejg Langer, Tino Licht, Joachim Friedrich Quack, Lorelei Vanderheyden, Franziska Wenig, Wolf Zöller

Die im digitalen Zeitalter vollzogene Enträumlichung und Entmaterialisierung großer Wissensbestände schärft den Blick dafür, dass im Gegensatz zur Gegenwart Geschriebenes in früheren Epochen regelmäßig an dafür bestimmten, lokalisierbaren Orten zusammengetragen wurde. Hierfür waren und sind Institutionen, Korporationen, Gruppen oder Einzelpersonen verantwortlich, die durch bestimmte Praktiken Informationsträger für eine eventuelle Nutzung aufbewahrten und dauerhaft sicherten.

Vor diesem Hintergrund sollen im Folgenden non-typographische Gesellschaften und deren Umgang mit Wissensbeständen analysiert werden. Einleitend sind zwei wesentliche Formen dieser Aufbewahrung – Gedächtnis und Archiv – in ihrem Verhältnis zueinander zu untersuchen, bevor in einem zweiten Schritt auf die Impulse eingegangen wird, welche die einschlägige Forschung aus den jüngeren Kulturwissenschaften bezogen hat. Da die dieser Publikation zugrunde liegende Perspektive des SFB 933 ‚Materiale Textkulturen‘ im besonderen Maße die physischen Träger von Geschriebenem fokussiert, soll in einem dritten Schritt der spezifische Erkenntniswert einer materialsensiblen Analyse von Gedächtnis und Archiv reflektiert werden. Schließlich erweitern wir unseren Analyserahmen um den Faktor ‚Schrift‘ und die damit verbundenen Implikationen. Dieser Hinführung liegen sieben Thesen zugrunde, die anschließend vorgestellt, diskutiert und exemplifiziert werden.

Sowohl das Archiv als auch das Gedächtnis lassen sich als Speicher bezeichnen, also als Ablage- und Abrufsysteme, an denen nach einem Auswahlprozess etwas für eine eventuelle Nutzung deponiert wird. Das dort Hinterlegte erlangt als Ergebnis von Filterungspraktiken¹ darin Aufnahme (vgl. These 16) und ist auf diese Weise selbst eine Spur vorangegangener Selektionsprozesse. Es ist zwischen kurzfristig, in ihrer Dauer unbestimmten sowie langfristig projektierten Speichern (vergleichbar mit Kurzzeitgedächtnis- und Langzeitgedächtnissystemen) zu unterscheiden, wobei eine langfristig intendierte Nutzung bestimmte Organisationsformen und einen besonders differenzierten Umgang mit dem Speichergut erforderlich macht. Ebenso kann eine kurzfristig projektierte Speicherung sich durch äußere Umstände in eine langfristige oder gar dauerhafte verwandeln – etwa dann, wenn Erinnerungen oder Archive durch äußere

¹ Zu Praktiken des Speicherns vgl. Ast et al. 2015.

Einflüsse verschüttet und lediglich nach langer Zeit wieder genutzt werden.² Bei diesen von außen einwirkenden Faktoren kann es sich im Falle von Archiven um Kriegsfolgen oder Verluste durch Naturkatastrophen, im Falle der Erinnerung um Überlagerung infolge traumatischer Erlebnisse handeln. Das individuelle Gedächtnis soll hier als ein durch Filterungsprozesse entstandenes, jedoch dynamisches und wandelbares System begriffen werden, auf dessen Grundlage Menschen kognitiv die Vergangenheit präsent machen.³ Bei den vollzogenen Prozessen handelt es sich um eine stets aktuelle Kognitionsleistung, die wir als Erinnern bezeichnen: Erlebtes wird im Gedächtnis aufgenommen und gespeichert, dabei zugleich weiterverarbeitet, um im Akt des Erinnerns aktuell und anwendungsbezogen aufs Neue modelliert zu werden.⁴ Wie in These 12 ausgeführt, ist diese Dynamik und Wandelbarkeit ein gemeinsames Merkmal sowohl des Gedächtnisses als auch des Archivs. Diese dynamische Variabilität muss betont werden, weil Vorstellungen vom Gedächtnis stark von Metaphern der statischen Aufbewahrung geprägt sind. Vom individuellen Gedächtnis zu unterscheiden ist das soziale Gedächtnis (‚kollektives Gedächtnis‘, ‚kulturelles Gedächtnis‘), welches als dasjenige gemeinsame ‚Wissen‘ von der Vergangenheit verstanden werden kann, das aufgrund kollektiver Kommunikationsprozesse Bekanntheit und Gültigkeit erlangt.⁵

Als eine Sonderform des Speichers fungiert das Archiv (von gr. ἀρχεῖον bzw. lat. *archium/archivum*), dessen Begrifflichkeit in jüngerer Zeit verschiedene semantische Erweiterungen erfahren hat. Es bezeichnet in seinem antiken Wortsinn ein Amtsgebäude, in dem bestimmte Dokumente für eine prospektive Nutzung aufbewahrt werden, im erweiterten Sinn Institutionen bzw. Behörden (z. B. ein Staatsarchiv), die Artefakte nach einem Selektions- und Ordnungsprozess aufnehmen.⁶ In beiden Fällen erfüllt das Archiv vorwiegend herrschaftlich-politische und administrative Funktionen.⁷ Archive ähneln Sammlungen, insofern beide gleichermaßen Objektensembles bilden, also Dinge an einem Ort zusammenführen oder ‚vergesellschaften‘.⁸ Bibliotheken und Schatzkammern sind typische Beispiele für Sammlungen in früheren

² Vgl. Markowitsch 2009; Pritzel/Markowitsch 2017. Über die Vergänglichkeit und den vollständigen Verlust von Archiven siehe Filippov/Sabaté 2017.

³ Zum Begriff ‚Gedächtnis‘ sowie zu dessen Materialisierung in ‚Gedächtnismedien‘ vgl. mit weiteren Literaturangaben Allgaier et al. 2019, 185–186 sowie unten die Angaben in den Anm. 46 und 47.

⁴ Vgl. Markowitsch 2009.

⁵ Vgl. A. Assmann 1999; J. Assmann 2018; Ernst 2000; Donk 2009; Erll/Nünning/Young 2010; Erll 2017.

⁶ Zur Geschichte v. a. des europäischen Archivwesens vgl. die Vorlesungsnachschriften von Brenneke 1953, 107 ff., in dessen Nachlass sich ein „Archivartikel“ zu einem „Sachwörterbuch für die Deutsche Geschichte, 1943–1946“ befand (aus dem Nachlass hg. von Dietmar Schenk: Brenneke 2018, 7–142); zur lateinischen Benennung des Archivs in Antike und Mittelalter: ebd., 9. Einen Fokus auf die Frühe Neuzeit legen Corens/Peters/Walsham 2016, die mit der herausgegebenen Aufsatzsammlung eine sozialgeschichtliche Darstellung des Archivwesens vorlegten. Einen anthropologischen Ansatz verfolgen Jungen/Raymond 2012. Zur Kulturgeschichte des Archivs vgl. Vismann 2011, hier v. a. 91–100.

⁷ Vgl. Horstmann/Kopp 2010; vgl. auch Kapitel 6 ‚Politische Herrschaft und Verwaltung‘.

⁸ Zur Praxis des Sammelns vgl. Wilde 2015; Schmidt 2016. Zur Vergesellschaftung vgl. Ehmig 2019.

Epochen,⁹ für die Moderne ist das Museum als repräsentativer Fall anzusehen.¹⁰ Für die vormoderne Epoche ist eine trennscharfe Unterscheidung zwischen Archiv und Sammlung nicht immer möglich.¹¹ Dies gilt für Europa, aber auch weit darüber hinaus: Das päpstliche *scrinium* etwa war Archiv und Bibliothek zugleich, die Archivalien des französischen Königs wurden im hohen Mittelalter zusammen mit dem Königsschatz aufbewahrt.¹² Aus Mesopotamien sind beispielsweise Funde aus neubabylonischer Zeit überliefert, die Archivgut und literarische Texte im Verbund dokumentieren.¹³ Schwierig gestaltet sich eine klare Grenzziehung auch im Han-zeitlichen China, wo herrschaftliches und administratives Schriftgut gemeinsam mit anderen Objekten aufbewahrt und präsentiert wurde.¹⁴ In Japan gilt das zu Beginn des 8. Jahrhunderts eingerichtete *zushoryō* als die erste staatliche Bibliothek, die gleichzeitig als Skriptorium und Archiv diente.¹⁵ Grundsätzlich lassen sich beide Arten, Objekte zu vergesellschaften, analytisch trennen: Sammlungen bestehen in aller Regel aus Dingen, die aus unterschiedlichen Orten an einem Platz zusammengetragen werden. Diese Ensembles können durchaus darauf ausgerichtet sein, zu einem späteren Zeitpunkt verwendet oder konsultiert zu werden; in nicht wenigen Fällen dienten sie aber vorrangig der Zurschau-stellung und Repräsentation. Das Archiv hingegen bestand im non-typographischen Zeitalter weniger aus Dingen, die gesucht, gefunden und zusammengetragen, als aus solchen, die mit dem Zweck einer späteren Verwendung oder Konsultation abgegeben, übernommen und abgelegt wurden. Sie sind also weniger das Ergebnis einer dezidierten Suche und eines Einholens als die Folge einer Aufbewahrung mit dem prospektiven Ziel späterer Nutzung.¹⁶ Die archivalisch vergesellschafteten Artefakte sind generell vorwiegend administrativ-politischer oder administrativ-wirtschaftlicher und weniger kultureller oder repräsentativer Natur. Archive wurden folglich selten auratisch aufgeladen, wie dies gelegentlich bei berühmten Sammlungen zu beobachten ist. Allerdings

9 Mittelalterliche Sammlungen aus museal-antiquarischem Interesse sind für Münzen bekannt: Petrarca schenkte Karl IV. aus dem Bestand seiner Münzliebhaberei (*quas in deliciis habebam*) Gold- und Silbermünzen mit Porträts antiker Kaiser: *Petrarcas Briefwechsel mit deutschen Zeitgenossen*, 185. Berühmt ist der Fall des Kulmer Bischofs Stephan Matthias von Neidenburg (1480–1495), der in der Preußischen Chronik als manischer Sammler und Münznarr geschildert wird: Waschinski 1968.

10 Dass solche Sammlungen ihrerseits eigene administrative Archivalien generieren können, sei lediglich der Vollständigkeit halber in Erinnerung gerufen: Bödeker/Saada 2007.

11 Vgl. J. Assmann 2001; Ast et al. 2015; Friedrich 2016; Ryholt/Barjamovic 2019. Einen sorgfältigen Versuch, die Anlage von Archiven zwischen Spätantike und europäischem Frühmittelalter aufzudecken, liefert Krah 2016.

12 Vgl. Barret 2013, 305.

13 Vgl. J. Assmann 2001; Brenneke 1953, 107; Pedersén 2005.

14 Vgl. Fölster 2018.

15 Vgl. Kornicki 1998, 365; Sommet 2011, 14.

16 Vgl. Wellmann 2012, 392. Sammlungen bilden Wissen ab, während Archive durch ihre Ordnung und Anlage zukünftige Nutzung mitbedenken und dadurch die Realität steuern, der sie vorausgehen: vgl. Ebeling 2016, 129. Zur Unterscheidung von Politik und Archiv siehe die Beiträge in Bausi et al. 2018; darin programmatisch: Fölster 2018, 201–230.

konnte die Lage an einem herausragenden Ort – etwa in einer Herrscherresidenz oder in einem durch besondere Heiligkeit gekennzeichneten Kultort, Tempel oder Kloster – sowie die direkte Verknüpfung von Archiven mit politischer Macht diesen gesteigerte Geltung und eine repräsentative Funktion geben.

Da sowohl Sammlungen als auch Archive benutzt werden sollen, sind sie grundsätzlich zugänglich, selbst wenn der Zugang nur einigen Wenigen vorbehalten ist. Diese prinzipielle Zugänglichkeit unterscheidet sie vom Depositum, dessen Inhalt den Menschen innerweltlich entweder vollständig (Geniza, Grabdeposita etc.) oder auf unbestimmte Zeit entzogen wird (Kornspeicher, vergrabene Horte). Allerdings war der Zugang in früheren Zeiten in der Regel stark eingeschränkt. In der Moderne wurden Sammlungen und Archive zu festen Institutionen, die häufiger als zuvor der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden.¹⁷

Zwei erweiterten Auffassungen, die im Zusammenhang mit dem Archivbegriff diskutiert werden müssen, begegnet man vorrangig in den Altertumswissenschaften: Dort werden zum einen typologisch verwandte Funde, die aus einem gesicherten Fundkontext stammen, zu ‚Dossiers‘ oder ‚Corpora‘ zusammengefasst.¹⁸ Diese werden in der Fachliteratur gelegentlich ebenfalls als Archive bezeichnet, selbst wenn sich die dort versammelten Artefakte ursprünglich nicht gemeinsam an einem Ort befanden, was zu Missverständnissen führen kann. Hier wird die Wissenschaft gewissermaßen nachträglich zur Archivgründerin, die Grabungsfunde nach anerkannten Kriterien für eine spätere Auswertung zusammenstellt.¹⁹ Zum anderen gelten auch Artefaktensembles als Archive, die zwar gemeinsam an einem Ort deponiert und dort archäologisch erschlossen wurden, aber ursprünglich keineswegs im oben erwähnten Sinne intentional dort zum Zwecke einer möglichen Nutzung abgelegt wurden.²⁰ Die wesentliche Gemeinsamkeit dieser unterschiedlichen Auffassungen des Archivbegriffs und des Terminus der Sammlung ist die – ursprüngliche oder nachträgliche – ‚Vergesellschaftung‘ von Artefakten an einem Ort.²¹

17 Zur Institutionalisierung des europäischen Archivs in der Frühen Neuzeit siehe Friedrich 2013.

18 Der Begriff des Dossiers ist schillernd und wird gerne auch für Sammlungen (etwa von Papyri) verwendet, die moderne Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus verstreutem Fundmaterial zusammenstellen. Zur Unterscheidung zwischen ‚Archiven‘ und ‚Dossiers‘ vgl. Martin 1994; Jördens 2001; Vanderpe 2009, 218–219. Ulrike Ehmig und Adrian Heinrich schlagen vor, den Begriff des Dossiers durch die Umschreibung „kontextbedingte Vergesellschaftung von Geschriebenem“ zu ersetzen (Ehmig/Heinrich 2019, 1). Einführend zu Archiven und Archivgut in den Altertumswissenschaften: Boussac/Invernizzi 1996; Brosius 2003; Kehoe 2013.

19 Gelegentlich macht sich eine erweiterte, metaphorische Benutzung des Archivbegriffs bemerkbar, die auf der Vorstellung aufbaut, Wissenschaftler könnten aus diesem Fundzusammenhang wie aus einem Dokumentenarchiv Informationen gewinnen (Bsp. Umweltarchiv, Ozeane, Erdschichten) – „alles ist Archiv“ (Wellmann 2012, 391).

20 Vgl. Martin 1994, 570. Hinzu kommt bei Ausgrabungen die Schwierigkeit, die Zusammenstellung von Artefaktarrangements einwandfrei nachzuvollziehen, wodurch deren eventuelle Zugehörigkeit zu einem Archiv erschwert wird.

21 Ehmig 2019.

Der kulturwissenschaftliche Archivbegriff

Der Archivbegriff weist ein breites semantisches Spektrum auf, das durch kulturwissenschaftliche Impulse erweitert worden ist. Materialitätsorientierte geisteswissenschaftliche Forschung, wie sie am SFB 933 ‚Materiale Textkulturen‘ betrieben worden ist, bedingt einerseits notwendigerweise eine Distanzierung von jüngeren, kulturwissenschaftlichen Verwendungen des Begriffs Archiv im Sinne Michel Foucaults. Jener verstand das Archiv als „das Gesetz dessen, was gesagt werden kann“ und damit als ein Aussagesystem.²² Diese weite, metaphorische Auslegung des Begriffs ist schwer operationalisierbar, wenn man der Materialität des Archivs oder des Archivguts hohe Bedeutung zumisst.²³ Andererseits hat die kulturwissenschaftliche Analyse des Archivs der geisteswissenschaftlichen Materialitätsforschung auch wertvolle Anregungen geliefert.²⁴ Dies gilt vor allem für Jacques Derridas Aufruf, das Archiv nicht als statische Speicherinstitution zu verstehen, sondern dessen Wandelbarkeit und die darin eingebundenen Diskurse und Praktiken zu erforschen.²⁵ Zu diesen Praktiken zählen nicht nur das selektive Ablegen, sondern auch die stete archivbedingte Anpassung und Bearbeitung der dort gelagerten Artefaktarrangements. Das Bewusstsein für diese praxeologische Dimension des Archivierens lässt nach dessen Akteuren und den gesellschaftlichen (machtpolitischen, kulturellen, diskursiven) Implikationen ihres Handelns fragen. Derrida betonte die Bedeutung dieser Akteure, die er als ‚Archonten‘ bezeichnete, und stellte ihre Diskurshoheit, d. h. die Macht, die Archive zu interpretieren, heraus.²⁶

Der Begriff des ‚Archonten‘ birgt indes gewisse Gefahren. Er verweist sprachlich auf die griechische Antike, in der als *archon* (bzw. Plural *archontes*) allgemein ein Amtsträger bezeichnet wurde. Er ist daher nicht quellensprachlich, sondern eine an einen altgriechischen Terminus angelehnte Neuschöpfung Jacques Derridas. Mit ihr benannte der französische Philosoph in Abwandlung der griechischen Begrifflichkeit (*archonte* statt *archon*) diejenigen, die Diskurse über das im Archiv Verwahrte und dessen Ordnung prägen. Es kann sich bei den ‚Archonten‘ um die erwähnten Hüter des Archivs, also um Dienstleute oder Beamte vergleichbar mit dem modernen Archivar handeln. Dies ist allerdings nur ein Teil der Bedeutung des Begriffs. Denn zu den ‚Archonten‘ im Sinne Derridas zählen außerdem ebenso alle diejenigen, welche die mit Archiven und Archivalien verbundenen Diskurse bestimmen – etwa die Archivherren bzw. Archivgebieter (also diejenigen, die ein Archiv gründen oder besitzen). Auch sie haben unmittelbaren Einfluss auf Gestalt, Nutzung und Interpretation des Archivguts. In manchen Fällen, etwa beim Privatarchiv, fallen diese Personen zusammen, in anderen, wie größeren, herrschaftlichen Archiven, stellen unterschiedliche

²² Foucault 1969, 170 (dt. 1981, 187); Gehring 2004, 54–75; Stingelin 2016, 23–24.

²³ Zur diesbezüglichen Kritik vgl. A. Assmann 2001, 270.

²⁴ Siehe als Überblick: Ebeling/Günzel 2009.

²⁵ Derrida 1995, dt. 1997.

²⁶ Derrida 1995, 13 (dt. 1997, 11); vgl. auch Wirth 2005, 22–24.

Personen oder Personengruppen den Archivgebieter und Archivar. Da ein wesentliches Merkmal des Archivs dessen Dynamik und Veränderbarkeit ist, bietet sich der umfassende Sammelbegriff des ‚Archonten‘ im besonderen Maße zur Bezeichnung all derjenigen an, die diese Wandelbarkeit bedingen. ‚Archont‘ ist daher ein Schlüsselterminus für ein breites, kulturwissenschaftliches Verständnis des Archivs und soll als solcher im vorliegenden Text Verwendung finden.

Nicht zuletzt die Vermehrung und Verbreitung von Wissen, aber auch Rationalisierungsprozesse bedingen die Modifizierung von Archiven sowie generell von Wissensspeichern. Archive operieren nicht nur mit Speichermedien, sondern weisen selbst Merkmale eines wandelbaren Speichermediums auf.²⁷ Damit geht auch eine Veränderung der kulturellen Praktiken einher, die an und mit den Artefaktarrangements vollzogen werden.²⁸ Sie reichen von der Herstellung der Artefakte bis zu deren Nutzung und Rezeption, von der archivbedingten Selektion und Ordnung bis zu ihrer Zerstörung. Daher wird in diesem Kapitel u. a. nach den kulturellen Praktiken gefragt, die unterschiedliche Personenkreise aufgrund wechselnder, von den ‚Archonten‘ geformter Diskurse am Archiv vollziehen.

Materialität als Analysekategorie

Auch für die materialitätsorientierte Beschäftigung mit dem individuellen und sozialen Gedächtnis erweist sich ein kulturwissenschaftlicher Zugriff als hilfreich. Denn hier lässt sich ebenfalls eine dem Archiv vergleichbare Wandelbarkeit beobachten, insbesondere beim Umgang mit materialen ‚Gedächtnismedien‘²⁹ (vgl. These 13). Diese verstehen wir als Artefakte, die individuelle Erinnerungsleistungen abrufen bzw. kollektive Kommunikation über die Vergangenheit anregen. Wie bei anderen Objekten auch ist ihre physische Vergänglichkeit nicht nur von kontingenten Faktoren, sondern auch von ihrer eigenen Materialität abhängig.³⁰ Sie können ganz unterschiedlichen Gedächtnisformen dienen: dem ‚pragmatischen‘, auf kurzfristige und kurzzeitige Erinnerung angelegten Gedächtnis, dem auf das regelmäßige Gedenken ausgerichteten ‚kommemorativen‘ Gedächtnis und der Sonderform des sozialen Gedächtnisses, die in Anlehnung an Aleida und Jan Assmann als ‚kulturelles Gedächtnis‘ bezeichnet wird.³¹ Diejenigen Gedächtnismedien, die explizit für eine Archivierung ausgewählt werden, verleihen dem Archiv die Funktion einer ‚Gedächtnisagentur‘,³² denn

²⁷ Vgl. Reininghaus 2008; Friedrich 2013, 125–126.

²⁸ Grundsätzlich über die Beziehung zwischen Artefaktarrangements und den mit ihnen verbundenen Praktiken: Schatzki 2016, 79–81.

²⁹ Erll/Nünning 2004; Vedder 2012; Allgaier et al. 2019, 182–187.

³⁰ Vgl. Wimmer 2016; Ebeling 2016, 126–127.

³¹ Vgl. A. Assmann 2001; J. Assmann 2018; Allgaier et al. 2019, 185–187.

³² Vgl. Wellmann 2012, 388–390, Zitat auf S. 388.

sie geben vor, was von wem und zu welchem Zeitpunkt erinnert werden kann, und organisieren dadurch das Erinnern, aber auch das Vergessen: Während sie eine Aufnahme im Archiv erfuhren, wurden andere potentielle Gedächtnismedien verworfen. Das Archivieren von materialen Gedächtnismedien erweist sich damit erinnerungstheoretisch gesprochen als ein „Fakten produzierender Akt“.³³

Dies wirft die Frage nach möglichen Zusammenhängen zwischen der Materialität von Artefakten und ihrer prospektiven Nutzung auf. Mediendifferenzen reflektieren auch Bedeutungsdifferenzen: Oft deuten das Trägermaterial und andere äußere Merkmale auf den Inhalt hin.³⁴ Das lässt die Vermutung zu, dass ein direkter Zusammenhang zwischen der Materialität und den Zielgruppen von Artefakten dann besteht, wenn diese mit der Absicht geschaffen wurden, für eine bestimmte Rezipientengruppe Erinnerung zu stiften (vgl. These 17).

Eine materialitätssensible Perspektive hat auch Auswirkungen auf das Verständnis des Archivbegriffs. Wir möchten daher unter Rückgriff auf die oben dargelegten kulturwissenschaftlichen Impulse – aber mit dezidiertem Fokus auf Materialität – das ‚Archiv‘ als einen insbesondere im administrativen Bereich intentional und auf Dauer angelegten Artefaktspeicher definieren, der durch die Selektion, Aufbewahrung und Ordnung von Gedächtnismedien veränderbare Arrangements bildet, die ihrerseits in wechselnde Diskurse eingebunden sind.

Die ‚Archonten‘ dieser Diskurse entscheiden darüber, ob die materiale Gestaltung, die räumliche Anordnung oder die Nutzung der vergesellschafteten Artefakte dynamisiert, eingeschränkt oder gar zum Stillstand gebracht werden, was mitunter beachtliche Folgen für historische Prozesse und ihre nachträgliche Deutung hat. Lässt die Analyse der wandelbaren, materialen Beschaffenheit der Artefakte und ihrer Speicher Rückschlüsse auf deren Hüter zu (vgl. These 15)? Auf jeden Fall gibt die Analyse des Archivguts Aufschluss über dessen materiale Gestaltung, Anordnung und Nutzung.

Die physische Dimension, die dem Gedächtnis und dem Archiv damit inhärent ist, regt Fragen nach dem Verhältnis von Raum und Zugänglichkeit sowie nach der topologischen Dimension des Gespeicherten an – wie wurde es organisiert, geordnet und an einem Ort für die spätere Nutzung und zur Aufbewahrung von Wissensbeständen gesammelt (vgl. These 14)?

Beschriftetes als Untersuchungsgegenstand

Der Fokus des diesem Band und diesem Kapitel zugrunde liegenden SFB 933 liegt nicht allgemein auf Artefakten, sondern auf solchen, die beschriftet sind. Nach Aleida Assmann bildet ‚Schrift‘ in non-typographischen Gesellschaften die Voraussetzung

³³ Vismann 2011, 89. Vgl. Auer 2000; Barnert/Herzberg/Hikel 2010; Ebeling 2016, 125.

³⁴ Vgl. Erll 2004, 14–16; Ebeling 2016, 126–127; vgl. auch Kapitel 2 ‚Layout, Gestaltung, Text-Bild‘.

für Archive.³⁵ Aus materialitätsorientierter, erinnerungs- und archivtheoretischer Sicht stellt sich die Frage, welche Funktionen Schrift auf Artefakten erfüllt.

Eine grundsätzliche Herausforderung bei der Herstellung von Artefakten, die von Beginn an als Gedächtnismedien konzipiert sind, besteht darin, deren spätere Nutzung im Sinne ihrer Produzenten sicherzustellen. Die Zeit zwischen Produktion und Rezeption kann mitunter lang und das Medium verschiedenen Einflüssen ausgesetzt sein.³⁶ Die Wandelbarkeit des Archivs oder die Veränderung der dort gepflegten kulturellen Praktiken können bisweilen in einem Spannungsverhältnis zwischen ursprünglicher, also produktionsseitiger Intention und tatsächlicher Rezeption der Artefakte münden.³⁷ Welche Rolle kommt produktionsseitig der Schrift zu, um dieses Spannungsverhältnis wenn nicht aufzulösen, so doch im Sinne des Produzenten zu steuern (vgl. These 18)?

Nicht nur bei der Herstellung eines Artefakts, sondern auch nachträglich lässt sich Material mit Schrift versehen: Bereits Beschriftetes kann ergänzt werden. In anderen Fällen verlieren Gedächtnismedien ihre ursprünglichen, materialen Schriftträger und werden auf ihren Textgehalt reduziert – liegen aber erneut als Geschriebenes, also material vor, sofern sie Teil eines Artefaktarchivs sind. Vor allem im Archiv unterliegen vergesellschaftete Artefakte oftmals derartigen Bearbeitungen. Die Hoheit über solche Praktiken obliegt den ‚Archonten‘, die damit eine Zwischenstufe zwischen dem Produzenten und Rezipienten einnehmen. Es stellt sich die Frage, welche Folgen diese Arbeit am Objekt für das Verhältnis zwischen dem ursprünglichen Artefakt und seinen späteren Rezipienten hat (vgl. These 15). Die Rezeption von Gedächtnismedien hängt nicht zuletzt von deren – durch Akteure, Institutionen oder Praktiken – zugeschriebener oder empfundener ‚Aura‘ oder ‚Präsenz‘ ab. So können manche Gegenstände aufgrund ihres Materials, ihrer Authentizität, Kunstfertigkeit oder Kontextualisierung mit Bedeutung aufgeladen sein. Auch – besonders exotische, luxuriöse oder auf andere Weise ungewöhnliche – Schrift vermag diesen Effekt auszulösen. Sie kann bereits produktionsseitig zu diesem Zwecke auf einem Artefakt angebracht sein oder erst im zeitlichen Abstand durch Rezipienten als auratisch empfunden werden. Diese Aura trägt dazu bei, Artefakten eine die zeitliche Ferne zu ihrer Entstehungszeit überbrückende Unmittelbarkeit zu verleihen.³⁸

Was hier nur einleitend skizziert werden konnte, wird im Folgenden thesenhaft zugespitzt, ausführlich erläutert und exemplifiziert. Dadurch soll aufgezeigt werden, welches Erkenntnispotential zentrale Untersuchungsgegenstände geisteswissenschaftlicher Forschung wie das Gedächtnis und das Archiv bereitstellen können, wenn sie vor dem Hintergrund unseres digitalen Zeitalters aus der Perspektive ‚materialer Textkulturen‘ betrachtet werden.

³⁵ Vgl. A. Assmann 2001, 279. Hierzu und zum Folgenden: Allgaier et al. 2019, 197–200.

³⁶ Vgl. Allgaier et al. 2019, 187–188.

³⁷ Vgl. Erll 2017, 145–146.

³⁸ Zu Aura ursprünglich Benjamin 1974, 479–480; siehe auch Allgaier et al. 2019, 194–197.

These 12

Gedächtnis und Archiv sind dynamisch und nicht abgeschlossen.

Im außerwissenschaftlichen Bereich trifft man mitunter auf die irrtümliche Vorstellung, das in einem Archiv Abgelegte würde dauerhaft dem Zugriff durch Gesellschaften, Gruppen oder Einzelpersonen entzogen und seiner Handlungsmacht beraubt, indem es aus seinen üblichen Bedeutungszusammenhängen entfernt, abgelegt und dadurch gewissermaßen ‚eingefroren‘ oder ‚fossilisiert‘ werde. Nach dieser Ansicht wird das Depositat gewissermaßen in einem ‚Schriftfriedhof‘ abgelegt oder es verfällt bestenfalls in eine Art Schlafzustand, aus dem es erst aufwacht, wenn es dem Archiv wieder entnommen wird.³⁹ In der Tat lässt sich ein derartiger Verlust an Dynamik und Handlungsoptionen beobachten. Ein Familienarchiv kann als solches enden, wenn die Familie ausstirbt, vertrieben wird oder Ähnliches. Es können im Vorfeld sicher deponierte Dokumente dauerhaft verborgen bleiben, wenn sie beispielsweise unter die Erde kommen. Diese Situation ist in manchen Fällen plausibel, z. B. enden im Alten Ägypten einige Sammlungen von Familiendokumenten zum Zeitraum der Niederschlagung einer einheimischen Revolte gegen die Perserherrschaft.⁴⁰

Allerdings wusste schon die klassische Archivwissenschaft (Archivologie),⁴¹ dass diese Entrückung keineswegs regelhaft eintritt. Mit der Auswahl des Materials und seiner Ablage als Archivgut muss dessen Bearbeitung nicht enden. Gerade dies macht sogar den Unterschied zwischen einem Depositum im oben beschriebenen Sinne und einem Archiv aus: Bei ersterem steht die Ablage, Sicherung und Sperrung von Gegenständen im Vordergrund, bei letzterem ist die Veränderung des Deponierten systemisch angelegt. Denn Archivgut kann durch Inventarisierung, Registrierung, Kompilierung und andere administrative Eingriffe Veränderungen erfahren oder mitunter sogar durch Abschrift seinen materialen Träger verlieren und auf seinen Textgehalt reduziert werden. Im europäischen Mittelalter z. B. wurden Urkunden kopiert oder ihr Textgehalt in eine andere Urkunde aufgenommen. Auch ganze Handschriften mit kopierten Urkunden – Chartulare bzw. Kopialbücher – wurden in non-typographischen Gesellschaften häufig erstellt (Abb. 1a und 1b).⁴² Bei diesen Prozessen kann auch ein anderer Schriftträger gewählt werden und damit ein materialer Wandel erfolgen (z. B. von Papyrus zu Pergament, von Pergament zu Papier). In anderen Fällen blieben Artefakte zwar physisch erhalten, veränderten aber ihre Gestalt – z. B. dadurch, dass

³⁹ Einen Wandel konstatiert in dieser Hinsicht Ebeling 2016, 125: „Archive gelten heute nicht mehr als passive Orte und verstaubte Schriftfriedhöfe“.

⁴⁰ So bei Vleeming 1991 und Pestman 1994.

⁴¹ Ebeling/Günzel 2009.

⁴² Vgl. Kosto/Winroth 2002. Ein eindrückliches Beispiel für diese Form archivalischer Differenzierung untersucht McCrank 1993.



Abb. 1a: Kopialüberlieferte Urkunden und Nachzeichnungen von Monogrammen im *Liber Privilegiorum S. Mauritii Magdeburgensis*. Magdeburg, Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Cop. Kopiare und andere Amtsbücher, Nr. 1a, fol. 16v–17r.

sie durch Beschriftung oder andere Zusätze ergänzt, durch Zuschnitt o. Ä. in ihren Ausmaßen reduziert, ausgesondert oder gar vernichtet (Kassation) sowie durch Auf-faltung, Glättung, Entrollung, Knickung o. Ä. in ihrer physischen Präsenz abgewan-delt wurden (Abb. 2).

Schließlich kann Archivgut auch eine Veränderung erfahren, indem sich der räumliche Kontext seiner Aufbewahrung verschiebt – etwa dann, wenn ein Archiv neu strukturiert wird, wenn neue Dokumentenserien eröffnet und somit Artefakt-arrangements auf andere Weise zusammengestellt werden. Neben dieser unmittel-baren physischen Rekontextualisierung an einem Ort lassen sich auch mittelbare Veränderungen der räumlichen Rahmenbedingungen beobachten – wenn Archive beispielsweise aufgeteilt werden oder ihren Standort wechseln.⁴³ Die durch Napo-leon 1810 veranlasste Überführung päpstlicher Archive von Rom nach Paris sowie

⁴³ Solche Veränderungen sind u. a. Gegenstand eigener ‚Archivgeschichten‘, vgl. oben Anm. 27.



Abb. 1b: Originalurkunde Ottos III. vom 20. Mai 987. Magdeburg, Landesarchiv Sachsen-Anhalt, U 1 Erzstift Magdeburg, I Nr. 52.

deren Rückführung 1815–1817 ist ein eindruckliches Beispiel für die Dislozierung und Wandelbarkeit eines Archivs. Bei diesem Prozess gingen viele Schriftstücke verloren, andere wurden verändert, indem beispielsweise Einbände entfernt oder ausgetauscht wurden. In den hier skizzierten Neuarrangements verändert sich die Topologie der Artefakte, was wiederum Auswirkungen auf ihre Nutzung und damit auf ihre praxeologischen Dimension haben kann.

Auch ohne jede Translozierung ist die physische Rahmung des Archivs gewöhnlich dynamisch: Ein Archiv wird angelegt und wächst zunächst einmal an, indem es mehr Texte der intendierten Art aufnimmt, also die Absichten der Initiatoren weiterführt. Dies gilt z. B. für ein herrschaftliches Archiv, das als wichtig erachtete Dokumente über Jahrzehnte oder sogar Jahrhunderte aufnimmt, oder für ein Privatarchiv, das über einige Generationen wichtige Rechtstitel der Familie ansammelt. Ein Beispiel dafür sind die im antiken Aphroditon (heute Kūm Işqāw) entdeckten dreiteiligen Familienarchive, die drei aufeinanderfolgende Generationen dokumentieren: die Archive des gleichnamigen Dioskoros, aber auch die seines Vaters und seiner Kinder. Sie wur-



Abb. 2: Archivarische Verarbeitung von Geschriebenem: Neubindung von Pergamenturkunden zu Codices. Arxiu i Biblioteca Episcopal de Vic (Foto: Nikolas Jaspert).

den wahrscheinlich von seiner Frau Sophia gesammelt und arrangiert. Das Archiv dieser Familie endet kurz nach dem Tod des Namensgebers Dioskoros.⁴⁴ Vergleichbare Familienarchive lassen sich im europäischen Spätmittelalter in großer Zahl identifizieren.⁴⁵ Schließlich kann sich ein Archiv auch insofern wandeln, als es von einem aktiv wachsenden Speicher der Verwaltung selbst zu einem abgeschlossenen Sammlungsgut von Quellen für historische Forschung wird. Diese dynamischen Prozesse werfen die Frage nach deren Akteuren auf, wobei zwischen den verschiedenen Funktionen der ‚Archonten‘ unterschieden wird (vgl. These 15).

Vergleichbare Dynamiken weist auch das Gedächtnis und sein Umgang mit Gedächtnismedien auf. Die Neurowissenschaften haben längst erwiesen, dass Erlebtes nicht unverändert in das menschliche Gedächtnis ‚eingebrennt‘ wird, vielmehr besteht eine prinzipielle Differenz zwischen Erleben und Erinnern, das weniger als das Abrufen von Informationen denn als ad hoc vollzogene kognitive Konstruktions-

⁴⁴ Vgl. Fournet 2008.

⁴⁵ Beispielhaft: Gifre/Matas/Soler 2002; Czaja 2009; Piñol 2014; Head/Rosa 2015.

leistung zu verstehen ist.⁴⁶ Erlebtes wird im Vorgang des Erinnerns stets aktuell kognitiv modelliert und erfährt dabei Abwandlungen und Anpassungen. Hierfür können äußere Einflüsse wie neue Erlebnisse, aber ebenso Bilder, Erzählungen etc. verantwortlich sein, welche Erinnerungen an vermeintlich Geschehenes in das menschliche Gedächtnis implantieren, Erinnerungslücken schließen und die kognitiven Modellierungen des Erlebten verwandeln. Auch das Sprechen über vergangene Ereignisse, Erlebnisse oder Handlungen verändert unsere kognitive Konstruktion der Vergangenheit.⁴⁷ Wer oder was die Akteure dieser Veränderungsprozesse sind, ist eine in den Kognitions- und Neurowissenschaften intensiv erforschte und kontrovers diskutierte Frage.

Nicht nur das individuelle Gedächtnis, sondern auch die kollektive Kommunikation über die Vergangenheit, also das soziale Gedächtnis, ist anpassungsfähig und wandelbar; ihr ist Dynamik sogar besonders inhärent.⁴⁸ Denn diejenigen, die jeweils die diskursive Deutungshoheit über die Vergangenheit besitzen – die ‚Archonten des sozialen Gedächtnisses‘ gewissermaßen – können ihren Einfluss darauf verwenden, das Erinnern zu aktualisieren, zu steuern bzw. zu funktionalisieren: durch *damnatio memoriae*,⁴⁹ Geschichtserzählungen, Legendenbildung und Andere mehr. Je nach historischem und kulturellem Kontext können vorrangig Herrschaftsapparate, religiöse oder kulturelle Autoritäten, öffentliche Medien oder andere meinungsbildende Kräfte diese Funktion erfüllen.

Diese Deutungshoheit kann sich auch auf dingliche Gedächtnismedien ausweiten, deren Wirkung auf das soziale Gedächtnis beträchtlich ist. In ihnen verdichten und materialisieren sich Geschichtserzählungen, sie lösen individuelle Erinnerungen aus und erleichtern die kollektive Kommunikation über die Vergangenheit.⁵⁰ Auch diese Zuschreibungen sind regelmäßigen Veränderungsprozessen unterworfen. Dabei kommt der Beschriftung von Artefakten große Bedeutung zu. Sie kann vorrangig zwei Zwecken dienen. Zum Zeitpunkt der Produktion angebracht, stellt sie einen Versuch dar, die Nutzung eines Artefakts im Sinne seines Erstellers zu sichern und damit zukünftige Dynamiken des Schriftträgers zu steuern oder zu minimieren. Nachträglich angebracht, trägt Schrift auf Artefakten wiederum zu genau jener Dynamisierung im Sinne ihrer jeweiligen Bearbeiter wesentlich bei: Die Beschriftung wird in diesem Fall zu einem bedeutenden Einschnitt einer Artefaktbiographie, welche deren Rezeption in völlig neue Bahnen lenken kann.⁵¹

⁴⁶ Zum Folgenden vgl. Markowitsch/Welzer 2005; Markowitsch 2009; Zierold 2006, 27–58; Donk 2009, 18–21; Welzer 2017, 19–25.

⁴⁷ Vgl. Schacter 2001; Fried 2004.

⁴⁸ Vgl. Donk 2009, 20–25; Welzer 2017, 70–110.

⁴⁹ Zur *damnatio memoriae* siehe einschlägig Varner 2004; Scholz/Schwedler/Sprenger 2014; Schwedler 2021.

⁵⁰ Vgl. Ebeling 2016, 126–127.

⁵¹ Vgl. Allgaier et al. 2019, 197–200.

These 13

Artefakte durchlaufen ‚Gedächtnisbiographien‘.
Diese sind durch produktions- und rezeptionsseitige
Funktionalisierungen geprägt.

Artefakte können gezielt als Gedächtnisträger geschaffen werden oder – mitunter nach Phasen völligen Vergessens – erst im Nachhinein zu solchen avancieren. Während die Produktion von Gedächtnismedien oft mit konkreten Absichten verbunden und auf einen ganz speziellen Umgang mit ihnen ausgerichtet ist, lässt sich demgegenüber nur bedingt sicherstellen, dass sie ihre intendierte Wirkung auch tatsächlich erreichen. Ihre Fertigung bzw. die Einspeicherung zu erinnernder Inhalte kann scheitern, was vor allem auf unvorhersehbare, gewandelte Rezeptionsbedingungen oder auf die Diskrepanz zwischen produktionsseitigen und rezeptionsseitigen Motivlagen zurückzuführen ist.⁵²

In dem angedeuteten Spannungsfeld aus divergierenden Attribuierungen, Umschreibungen und Funktionswechseln können Artefakte regelrechte Karrieren, ja Gedächtnisbiographien durchlaufen. Auch die Konservierung, Archivierung, Restaurierung sowie die Änderung der Materialität der Artefakte sind als Teil eines solchen ‚Lebenswegs‘ zu verstehen und zu behandeln. Das Konzept der Gedächtnisbiographie lässt sich für die (diachronisch) beschreibbaren, kreativen, intentionalen, physischen und rezeptiven Prozesse applizieren, die ein schrifttragendes Artefakt schaffen, stabilisieren, verändern, abnutzen und zerstören können. Die Kongruenz zwischen Intention und Rezeption ist dabei eine verbreitete Erfahrung auch in non-typographischen Gesellschaften. Dass eine Grabplatte mit Memorialinformationen beschriftet wird und das Gedächtnis an eine verstorbene Person steuert und stabilisiert, darf als Normalfall gelten, dessen Erfahrung aktuell und historisch geteilt wird. Von Rezeptionssteuerung ist hier allerdings nur mit Zurückhaltung zu reden, denn im Kern entspricht ein solcher Normalfall dem Vollzug bzw. der Wiederholung eines überindividuellen, kollektiv vereinbarten und etablierten Produktions- und Aufnahmeprozesses. Ein Handlungsmuster zur Artefaktbeschriftung, das nach Invention und Etablierung unzählige Male und ohne Innovationsbedarf wiederholt wurde, ist z. B. die Beschriftung für eine im Altar deponierte und dadurch nicht sichtbare Reliquie. Demgegenüber sind besondere Gestaltung, hochwertige Materialien, prominente Anbringung, intensivisierte Reproduktion oder geschützte Lagerung als Versuche der Steuerung von Rezeption durch den Produzenten zu verstehen, die an den Artefakten und ihrer Applikation abzulesen sind.⁵³

Denn Rezeption ist ein komplexer, nicht vollends steuerbarer Prozess, der sich nicht auf einen deckungsgleichen Vollzug eines ‚ursprünglichen Wollens‘ festlegen

⁵² Zum Gedächtnisbegriff und zur Gedächtnisforschung, insbesondere aus Perspektive des SFB 933 und mit Blick auf schrifttragende Artefakte siehe Allgaier et al. 2019; zum Spannungsfeld Produktion–Rezeption ebd., 187–188.

⁵³ Zu den Reliquienauthentiken des Frühmittelalters siehe Licht 2017 und Wallenwein/Licht 2021.

lässt. Jenseits von Normalfällen gibt es daher vielfältige Erfahrungen einer Spannung zwischen Intention und Rezeption. Wertlose Konzepte können als Autographen aufbewahrt werden und Gegenstand öffentlicher Verehrung sein. Ein solcher Fall ist für Werknotizen des Thomas von Aquin bekannt, die in einem Nonnenkonvent von Saragossa als Reliquien verehrt wurden.⁵⁴ Bisweilen bleiben Entwürfe liegen und gelten für den Autor als unpublizierbar, werden aus dem Nachlass veröffentlicht, in Artefakten vervielfältigt und feiern eine breite Rezeption. Der spätantike Dichter Sedulius hat mit seinem *Opus paschale* einen solchen ungewollten Publikumserfolg erzielt.⁵⁵ Die Wiederverwendung antiken Materials als Spolien in mittelalterlichen Gebäuden ist lediglich eine weitere Erscheinungsform dieses verbreiteten Phänomens.⁵⁶ Solche oder ähnliche spannungsreiche Vorgänge können eine erhebliche Komplexität erreichen. Im Durchlaufen von Transformationsprozessen werden Archive oder Auszüge daraus in Artefakte übertragen, die eine eigenständige, abwechslungsreiche Artefaktbiographie durchlaufen, die zu gesellschaftlichen Veränderungen führen können.

Ein solcher Weg aus dem Archiv ins Artefakt und von dort zu umfassender Wirksamkeit ist prominent am Codex Florentinus der Digesten nachzuverfolgen. Es handelt sich um die einzige auf stabilem Beschreibstoff erhaltene Sammlung der Musterfälle des römischen Rechts, die unter Justinian in Konstantinopel angefertigt wurde. Durch politische Veränderungen blieb diese Kodifikation aus den römischen Rechtsarchiven zunächst ohne Breitenwirkung. Der Codex verbrachte im süditalienischen Raum (Amalfi?) eine rezeptionsarme Phase, wurde Anfang des 12. Jahrhunderts (als Kriegsbeute?) nach Pisa gebracht, war ab dieser Zeit Objekt der in Italien und vor allem Bologna aufstrebenden Studien des Zivilrechts und wurde endlich 1406 als Trophäe an den heutigen Aufbewahrungsort Florenz gebracht.⁵⁷ Er wirkte als Referenztext für das Zivilrecht bis in die bürgerliche Gesetzgebung der Neuzeit.

Das Beispiel lenkt den Blick darauf, dass Kondensate in Einzelartefakten ein Hauptphänomen der historischen Archivüberlieferung sind. Da institutionelle Kontinuität oft fehlt oder markant unterbrochen wurde, sind Spuren historischer Archive oftmals lediglich in Deposita (Qumran, Archiv des Theophanes von Hermupolis, Villa dei Papiri, Geniza) oder in Form von Kodifikationen (Chartulare, Briefsammlungen) erhalten. Vor diesem Hintergrund kann ein erweiterter Archivbegriff analoge juristische (Sachsenspiegel), commemorative (Reichenauer Verbrüderungsbuch), administrative (Konzilsakten), liturgische Kodifikationen (Sakramentar) als Spiegelungen und Spuren archivalischer Zusammenhänge erkennen, an denen Transformationsprozesse neu ansetzen und welche die Keimzelle neuer Archive bilden können.

⁵⁴ Gils 1970.

⁵⁵ Zu diesem durch Subscriptio über mehrere Handschriften bezeugten Vorgang vgl. Wallenwein 2017, 29–32, 255–260; zu Vermerken von Korrektoren im Allgemeinen ebd., 5–8.

⁵⁶ Esch 1969; Wiegartz 2004; Altekamp/Marcks-Jacobs/Seiler 2013/2017; Bolle/von der Höh/Jaspart 2019; sowie die Angabe unten in Anm. 129.

⁵⁷ Dazu mit weiterführender Literatur: Licht 2018, 81–88.

These 14

In Standort und Zugangsbedingungen von Archiven manifestieren sich die Intentionen der ‚Archonten‘.

Heute müssen öffentliche Archive gemäß den geltenden Gesetzen für alle zugänglich gemacht werden.⁵⁸ Für Antike und Mittelalter war sicher ein ganz anderes Ideal verbindlich als das des offenen Archivs. In ihnen waren ‚öffentliche‘ Archive nicht so sehr Archive für die Öffentlichkeit, sondern für die herrschaftliche oder wirtschaftliche Verwaltung. Das *aerarium populi Romani* der Römischen Republik, dem oftmals die Funktion eines Archivs zugesprochen wird, erfüllte die Funktion einer öffentlichen Einrichtung nur unzureichend bzw. überhaupt nicht. Zwar wurden im Saturntempel auf dem Forum Romanum Beschlüsse des Senats und des Volkes sowie Richter- und Geschworenenlisten als Schriftartefakte aufbewahrt, doch war deren Nutzung praktisch unmöglich, da weder die breite Masse der Römer Zugang zum Archiv hatte noch zugangsberechtigte Amtsträger das *aerarium* effektiv nutzen konnten. Dies zeigen die Versuche Ciceros und Catos, gezielt nach Texten im Tempel des Saturns zu suchen. In diesem Sinne war das *aerarium* eher ein nichtöffentliches Archiv für die staatliche Verwaltung.⁵⁹

Allerdings ist zu differenzieren: Einerseits gab es Archive, in denen Dokumente aufbewahrt wurden, die der Staat zur Demonstration eigener Ansprüche (bzw. ihrer Erfüllung) brauchte, wie Steuerlisten oder Unterlagen zur Arbeitspflicht. Für solche Unterlagen war es wichtig, sie dem ungehinderten Zugriff der Öffentlichkeit (und damit dem Risiko der Verfälschung oder gar Vernichtung) zu entziehen. Andererseits gab es Kopien von privaten Rechtsdokumenten, auf die bei Rechtsstreitigkeiten zurückgegriffen werden konnte. Eine sehr bekannte hieroglyphische Inschrift aus dem ramessidischen Ägypten (13. Jh. v. Chr.)⁶⁰ berichtet, wie bei einem großen Streit um Eigentumsrechte an Land ein staatliches Archiv konsultiert wird. Die römische Verwaltung in Ägypten ließ Kopien privater Dokumente in zwei verschiedenen öffentlichen Archiven aufbewahren, um ihre Verfügbarkeit abzusichern.⁶¹

Im Gegensatz zu späteren Perioden, in denen sie in der Mehrheit sind, sind öffentliche Archive in der papyrologischen Dokumentation sehr selten vertreten, wo es eine Mehrheit der oben beschriebenen ‚privaten‘ Archive gibt,⁶² die eine Einzelperson,⁶³

⁵⁸ Zur Rolle des Archivars in älteren Gesellschaften vgl. These 15. Die Funktionen des modernen Archivars sind detailliert beschrieben in den *Grundsätzen des Zugangs zu Archiven* des International Council on Archives (ICA) 2014.

⁵⁹ Vgl. Culham 1989, 113–115.

⁶⁰ Gardiner 1905.

⁶¹ Vgl. Anagnostou-Canas 2009 sowie die Bibliographie ebd., 169, Anm. 1; Jördens 2010.

⁶² Vgl. Jördens 2001.

⁶³ Siehe z. B. die zufällige Entdeckung des Zenonarchivs aus der Zeit zwischen 270 und 240 v. Chr. bei Clarysse/Vandorpe 1995, 10–35.

eine Familie⁶⁴ oder einen großen Nachlass⁶⁵ betreffen. Eine Familie oder ein Steuerzahler hatte ein Interesse daran, seine ‚Papiere‘ an einem sicheren Ort aufzubewahren, damit sie im Falle einer Anfechtung vorgelegt werden konnten. Der einfache Akt, seine Dokumente beispielsweise in einer Wandnische zu deponieren,⁶⁶ ist bereits ein erster Schritt, um sie für die spätere Verwendung zu archivieren. Zugang durch andere Personen als die Familienmitglieder selbst wäre problematisch gewesen und hätte allenfalls das Risiko mit sich gebracht, dass Urkunden verfälscht worden wären; z. B. gibt es einen Papyrus aus einem Familienarchiv der Perserzeit in Ägypten, bei dem Teilbereiche sekundär ausgewischt sind, möglicherweise im Zuge einer Rivalität zwischen zwei Zweigen einer Familie.⁶⁷

Die Voraussetzung für den Zugang zu einem Archiv ist Schriftkompetenz. In den antiken und mittelalterlichen Gesellschaften z. B. war diese eingeschränkt; lese- und schreibkundige Personen schrieben vornehmlich für sich selbst oder ihresgleichen. Die Frage des Aufbewahrungsortes ist somit fundamental mit der Frage des Zugangs verbunden.⁶⁸ Es kann unterschieden werden zwischen Orten für die Konsultation von Dokumenten, die nicht frei zugänglich sind und die Anwesenheit eines Archivars erfordern, und solchen, die frei zugänglich sind, wie z. B. heute die kostenlose Konsultation öffentlicher Dokumente über das Internet. Der Zugang zum (eigenen) Archiv konnte für konkurrierende ‚Archonten‘-Gruppen restriktiv geführt werden, wie beispielsweise im Streitfall um Archivalien zwischen Bischof und Domkapitel. In derartigen Situationen mussten fest bestellte Archivare für die Einhaltung der Zugangsbeschränkungen sorgen, die in ihrem Amtsgebäude galten. Ein weiteres Beispiel stellen gemeinschaftlich genutzte Archive dar. So teilten sich im europäischen Spätmittelalter mitunter mehrere Zweige eines Geschlechts ein Archiv, regulierten die Nutzung und demonstrierten beides symbolisch durch mehrere Schlösser an Truhen, Briefgewölben, weiteren Gegenständen oder Orten, die zur Aufbewahrung des archivierten Schriftgutes dienten. Zur Nutzung des Archivs war dementsprechend die Zustimmung aller Nutzer sowie deren Schlüssel zu den jeweiligen Schlössern der Familienzweige erforderlich.⁶⁹

⁶⁴ Das Archiv einer Familie aus Theben, das in den Zeitraum zwischen 317 und 217 v. Chr. datiert wird, wurde beispielsweise in zwei Tonkrügen gefunden. El-Amir 1959, 21–41 beschreibt die allgemeinen Fundumstände und erwähnt, dass die Dokumente des Familienoberhaupts und seiner Besitzungen – wenn auch vielleicht zufällig („though possibly a coincidence“) – im ersten Krug aufbewahrt wurden, während sich die von seiner Familie und weiteren Angehörigen im zweiten Krug befanden (ebd., 40–41).

⁶⁵ Zum Apionenarchiv vgl. u. a. Mazza 2001.

⁶⁶ Aus Dura Europos (3. Jh. n. Chr., Mittlerer Euphrat) ist ein „Haus der Archive“ bekannt, in dem ein mit Graffiti versehener Kellerraum als Büro für einen gewissen Nebuchelos diente, der seine Dokumente wahrscheinlich in einer Art Einbauschrank aufbewahrte, vgl. Rostovtzeff/Welles 1931, bes. 169–170 (Abb.) und 184.

⁶⁷ Vgl. Korte 2019, 251–257.

⁶⁸ Zur restringierten Schriftpräsenz vgl. Frese/Keil/Krüger 2014.

⁶⁹ Vgl. Morsel 1998, 294.

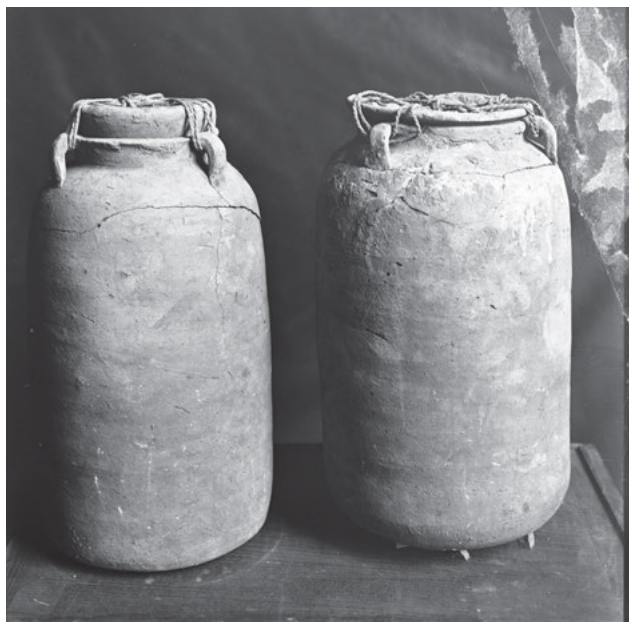


Abb. 3: Zwei Tonkrüge, in denen die Papyrusrollen des 1905 entdeckten Totoesarchivs aufbewahrt wurden. Turin, Museo Egizio, C01790.

Heutzutage gehen sowohl öffentliche (Regierungs- und Gemeindearchive) als auch private Archive immer mehr dazu über, Dokumente zusätzlich digital aufzubewahren, da dies sicherer ist als die alleinige physische Aufbewahrung von Originalen. Unsere Vorfahren hüteten ihre wertvollsten Aufzeichnungen so gut sie konnten. Daher ist über die Zeiten hinweg die Wahl des Aufbewahrungsortes für Archivgut eine zentrale Frage und wird durch verschiedene Faktoren bedingt.

Der Standort des Archivs wurde von denjenigen Menschen als ‚sicher‘ angesehen, die ihn als Aufbewahrungsort auswählen konnten. Es kann sich um ein als ungefährdet betrachtetes Gelände handeln, das von meteorologischen Schwankungen nicht betroffen und vor Katastrophen wie Feuersbrunst oder Erdbeben geschützt war. Möglich ist einerseits ein abgeschirmter natürlicher Ort (z. B. eine Felsgrotte), in dem allerdings Archive eher als Depositum versteckt wurden, wie die in einer ‚Briefgrotte‘ versteckten Archive in der jüdischen Wüste, in der Flüchtlinge der Bar Kokhba-Revolte 132 n. Chr. Zuflucht fanden.⁷⁰ Andererseits, und eher auch mit der Absicht einer Nutzung als konsultierbares Archiv, kommt ein menschengemachter Behälter (wie ein Krug oder eine Kiste) in Frage. Man denke z. B. an das demotische Archiv des Totoes,⁷¹ das in Deir el Medina in zwei versiegelten Krügen entdeckt wurde (Abb. 3), oder an drei Mönchsverträge des 5.–6. Jhs. n. Chr. von Labla, die absichtlich in Stoffe gewickelt und dann in einem großen Krug verstaut wurden.⁷²

⁷⁰ Vgl. Yadin 1962; Cuvigny 2009, 49–50 sowie 51–52 die Abb. 2.6–2.7.

⁷¹ Vgl. Botti 1967.

⁷² Vgl. McGing 1990, 67.

Es kann sich aber auch um einen bewusst für optimale Erhaltung errichteten Bau handeln. Dieser Aspekt wird bei spätmittelalterlichen Archiven weltlicher Fürsten sichtbar, die häufig in beherrschender Lage auf Höhenburgen untergebracht waren. Schutz ganz anderer Art wurde in den Fällen geboten, in denen mittelalterliche Herrschaftsträger ihre Archive einem Kloster anvertrauten: Hier sollten nicht nur schreibkundige Experten, sondern auch die besondere Heiligkeit des Ortes für Sicherheit sorgen.⁷³ Auch in der Antike und in nachfolgenden Epochen gab es Archive in Gotteshäusern, die einen starken symbolischen Schutzwert hatten.⁷⁴ Im ptolemäischen und römischen Ägypten gab es bereits öffentliche Archive, in denen privatrechtliche Urkunden aufbewahrt wurden; die zugehörigen Verträge waren vor örtlichen Notaren abgeschlossen worden. Zu nennen ist hier u. a. der Nanaion (Tempel der Isis Nanaia), der bereits im 1. Jahrhundert als Archiv diente.⁷⁵ Ein anderes Beispiel sind die fünf Archive von Nessana in Palästina (6.–7. Jh. n. Chr.), die in zwei angrenzenden Räumen der Kirchen St. Maria und St. Sergius und Bacchus gefunden wurden.⁷⁶ Die Fundumstände des heute als Petra-Papyri bekannten Archiv des Theodoros, Sohn des Obodianos, waren ähnlich: Eine Vielzahl an verkohlten Papyrusrollen wurde dort in den Ruinen der Hauptkirche entdeckt.⁷⁷

In seinem Werk *De magistratibus populi Romani* berichtet Johannes Lydos (III 19) von einem Archiv mit Gerichtsakten, das sich in den Substruktionen des Hippodroms in Konstantinopel befand. Die Räumlichkeiten erstreckten sich von dem Bereich unter der Kaiserloge bis zu dem als Sphendone bekannten halbrunden Baukörper und könnten, so der Autor, von jedem, der danach fragt, eingesehen werden. 1927 wurden in der Südosthälfte des Hippodroms, also dem von Johannes Lydos beschriebenen Abschnitt, in der Tat fünf kleine rechteckige Räume gefunden, die sich zu einem gemeinsamen Korridor hin öffneten. Neben der großen Nähe zum direkt nordöstlich anschließenden Großen Palast, boten die Substruktionen unter den Zuschauerrängen des Hippodroms viel Platz, eine beständige kühle Temperatur und Schutz vor äußeren Einflüssen und Beschädigungen (z. B. durch Feuer).⁷⁸

Ist das Archivgut in einem Behälter untergebracht, der seinem Umfang entspricht, oder in einem speziellen Raum, der Möglichkeiten zur Aufnahme weiterer Dokumente bietet? Ist das Behältnis mobil und kann somit von seinem Besitzer auf Reisen mitgenommen werden oder ist es an einen festen Platz gebunden? Im europäischen Mittelalter etwa zogen über viele Jahrhunderte hinweg die Könige von einem Ort zum

⁷³ Als eines unter vielen Beispielen möge das Archiv der aragonesischen Könige im Johanniterinnenkloster von Sigüenza dienen: López Rodríguez 2007, bes. 426–434.

⁷⁴ Das Militärarchiv und die Basis der Hilfstruppen von Dura Europos (3. Jh. n. Chr., Mittlerer Euphrat) wurden in einem Artemistempel entdeckt, vgl. Rostovtzeff 1933, 310–315, bes. 312.

⁷⁵ Vgl. Jördens 2010.

⁷⁶ Vgl. Sijpesteijn 2013; Gascou 2009, 480–481; Stroumsa 2008, 4.

⁷⁷ Vgl. Gascou 2009, 480; Jördens 2021.

⁷⁸ Vgl. Haensch 2013, 334–335; Grünbart 2018, 322–323; Kelly 1994.

anderen (Reisekönigtum). Ihre Archive oder Teile von diesen zogen, oftmals in Truhen verwahrt, mit ihnen und mussten daher mobil sein.⁷⁹ Es gibt Hinweise darauf, dass zur Verwaltung von Lehensabgaben in England bewusst Rollen (*pipe rolls*) eingesetzt wurden, da sie im Verhältnis zu Codices leichter zu transportieren waren. Auf der Reise zwischen den Lehensgütern wurden die Abgaben auf Rollen geschrieben, die Erträge wiederum auf andere Rollen im zentralen Herrschaftsort übertragen und archiviert.⁸⁰

Im Falle von öffentlichen Archiven lag der Ort der Archivierung in der Nähe eines Verwaltungs- oder Herrschaftszentrums. Während der Römerzeit in Ägypten waren die Zentralarchive für die Hinterlegung öffentlicher Dokumente bekanntlich in ‚Bibliotheken‘ untergebracht (z. B. in der Bibliothek des Patrika-Viertels in Alexandria). Später entstand auch das Archiv des Rates von Hermupolis, das wertvolle Daten über die Stadt zwischen 266 und 268 n. Chr. enthielt.⁸¹ Die Liste ließe sich beliebig verlängern.⁸² So bedingten im spätmittelalterlichen Europa die Herausbildung fester Residenzen die Entstehung von Archiven im oder am Herrscherpalast bzw. die Errichtung städtischer Rathäuser die Anlage eines kommunalen Archivs – ein Entwicklungsschritt, den bereits zuvor weniger mobile Herrschaftsträger wie etwa Bischöfe vollzogen hatten. Lage und Zugang sind also wesentlich für Archive.

These 15

Die materiale Beschaffenheit und die Ordnung von Archivalien ermöglichen Rückschlüsse auf die ‚Archonten‘.

Das ‚Archiv‘ sollte weder ohne seine Hüter noch ohne seine Archivgebiete gedacht werden, die hier mit dem Oberbegriff ‚Archonten‘ bezeichnet werden. Diese kontrollieren das Archiv herrschaftlich sowie administrativ und erfüllen die Aufgabe, das Archivgut nicht nur gegen den physischen Verfall seiner materialen Gestalt zu sichern, sondern auch neuen Bedürfnissen, aktuellen Diskursen und vermuteten zukünftigen Nutzungen anzupassen.⁸³ Innerhalb der Gruppe der ‚Archonten‘ lässt sich hinsichtlich der Zuständigkeiten und Rechte zwischen verschiedenen Typen differenzieren. So

⁷⁹ Ab dem 12. Jh. lässt sich jedoch auf Reisen vermehrt der Einsatz von Registern als Ersatz für Archive nachweisen. Register bilden den eigentlichen Beginn der tragbaren, mobilen Wissenspeicher in Anlehnung an Archive. Dazu Vismann 2011, 134–135.

⁸⁰ Vgl. Zanke 2017; Holz/Peltzer/Shirota 2019; Holz 2022, 193.

⁸¹ Vgl. Drew-Bear 2009.

⁸² Ebenso war das oben bereits erwähnte *aerarium* als Aufbewahrungsort wichtiger Dokumente des römischen Staates nicht nur im Tempel des Saturn untergebracht, sondern in unmittelbarer Nähe zur Herzkammer der Römischen Republik: Es befand sich zwischen Kapitol und Forum Romanum, vgl. dazu Culham 1989, 102.

⁸³ Derrida 1995 (dt. 1997); vgl. Wellmann 2012, 386; Wirth 2005, 22–23.

sind Autoritäten wie Könige, Fürsten, Bischöfe, Äbte etc. als herrschaftliche ‚Archonten‘ im Sinne von Archivgebietern zu begreifen, die durch die Anlage eines Archivs oder spätere Eingriffe wesentlich dessen Geschicke prägten. Von ihnen zu unterscheiden sind die administrativen ‚Archonten‘, die für die Verwaltung des Archivs zuständig sind und ebenfalls über eine beträchtliche Handlungsmacht („agency“) verfügen konnten. Solch ein ‚Archont‘ im Sinne eines Archivars als Hüter des Amtsgebäudes war zunächst einmal für die physische Sicherheit des Archivs sowie für die Lagerung und Konservierung von dessen Bestand zuständig; nicht selten verantwortete er auch als Schreiber die Anfertigung von Dokumenten.⁸⁴

Diese ‚Archonten‘ und die archivierten schrifttragenden Artefakte treten durch bestimmte Praktiken in Beziehung zueinander: Den ‚Archonten‘ kommt machtpolitische Kompetenz zu.⁸⁵ Als Bestandsbildende entscheiden sie – sei es als Einzelperson, sei es als Gruppe, Korporation oder Institution – darüber, wer Zugang zum Archiv hat, was aufgenommen und damit überliefert und was kassiert und damit in Vergessenheit geraten soll.⁸⁶ Solche Filterungsprozesse können neben der erwähnten politischen Dimension auch religiöse, finanzielle, ideologische und ästhetische Interessen widerspiegeln (vgl. These 16) und sind sogar für die ursprüngliche Anlage eines Archivs verantwortlich. Sichtbares Ergebnis dieser Machtausübung seitens der Archonten sind sowohl das Archiv als Gebäude als auch die darin enthaltenen Artefakte. Im *Codex Theodosianus* (XV 14,8) findet sich ein Erlass zur Entfernung von Dokumenten aus einem Archiv. So sollen die Urteile der *iudices*, die von Magnus Maximus berufen wurden, ihre Gültigkeit verlieren und aus den *scrinia* (deren ursprünglichem Aufbewahrungsort) entfernt werden. Die betreffende Stelle ist mit dem Sieg von Theodosios I. über den Usurpator Magnus Maximus 388 n. Chr. verbunden.⁸⁷

Der ‚Archont‘ ist in seiner Funktion als Bestandsbildender auch für die Erweiterung und Aktualisierung des Archivs verantwortlich. Hierzu gehört vor allem das Sammeln und Selektieren von schrifttragenden Artefakten, was ihn in die Nähe zu Hütern von Sammlungen (Bibliotheken, Museen etc.) rückt.⁸⁸ Andere wichtige Tätigkeiten wie das Ordnen, Bereitstellen, Erschließen und Analysieren von Archivgut weisen über das bloße Sammeln hinaus.⁸⁹ Er muss zudem auf technische und materiale Umwälzungen reagieren, die fortlaufende Sicherung von Archivgut garantieren und für dessen zukünftige Lesbarkeit Sorge tragen. Spätere ‚Archonten‘ folgten bei der materialen Nachbearbeitung erhaltenen Schriftguts ihren jeweiligen zeitgenössischen Praktiken. So enthalten mittelalterliche Handschriften mitunter Marginalien wie Lesevermerke, Ordnungsangaben oder Zeichnungen, welche Rückschlüsse auf die

⁸⁴ Vgl. hierzu für das europäische Mittelalter: Hermand/Nieus/Renard 2019.

⁸⁵ Vgl. Wirth 2005, 22–23.

⁸⁶ Vgl. Wellmann 2012, 388–389; Esch 1985; Auer 2000.

⁸⁷ Vgl. Haensch 2013, 336.

⁸⁸ Vgl. Wellmann 2012, 385.

⁸⁹ Vgl. oben Anm. 8.

‚Archonten‘ erlauben.⁹⁰ Archive als Artefaktarrangements zeigen häufig eine inhaltliche, materiale und kulturelle Vielfalt, auf die der jeweilige ‚Archont‘ reagieren muss. Ein Hindernis bei der Kategorisierung kann die Entkontextualisierung der gesammelten Dinge darstellen, die der ‚Archont‘ zunächst produktionsseitig und dann innerhalb des Archivs verorten und schließlich für künftige Nutzung aufbereiten muss. Es ist seine Aufgabe, den Artefakten strukturellen Sinn (durch Registrierung etc.) sowie kulturelle Bedeutung zuzuweisen und plausible Rezeptionspraktiken zu konstruieren. Darüber hinaus muss er die Zugänglichkeit und Nutzung garantieren. Dadurch nimmt der ‚Archont‘ die oben erwähnte Zwischenstufe zwischen Produzenten und Archivnutzern bzw. Rezipienten des Archivgutes ein (vgl. These 13).

Nachdem die Artefakte an einem Ort zusammengetragen wurden und nach spezifischen Kriterien entschieden wurde, ob diese gesammelt oder kassiert werden sollen, unterliegen sie einem weiteren Ordnungsprozess (vgl. These 16). Hier ist jedoch Vorsicht geboten, da die Wirkmächtigkeit moderner Bürokratie und Systematik den Blick für die Archive non-typographischer Gesellschaften trüben kann. So lassen sich für das europäische Mittelalter verschiedene Zentralarchive nachweisen. Am bedeutendsten dürften in dieser Hinsicht die päpstlichen Archive gewesen sein. Weiterhin existierte auch eine Vielzahl hochentwickelter Archivspeicher wie im Herzogtum Savoyen im 15. Jahrhundert das Schatzgewölbe in der Burg Chambéry, welches sich durch umfangreiche Ordnungs- und Inventarisierungsmaßnahmen auszeichnete. Zugleich sind aber in demselben ‚Gewölbe‘ zahlreiche Säcke mit Archivalien belegt, die unregistriert blieben und lediglich mit einer Aufschrift (*nullius in valoris*) etikettiert wurden.⁹¹ In seltenen Fällen – wie das Beispiel des ältesten Archivverzeichnisses der österreichischen Herzöge aus Baden aus dem ausgehenden 14. Jahrhundert beweist – haben sich Archivordnungen mit Kollokationsvermerken überliefert. Das Verzeichnis bildet Ansätze einer systematischen Ordnung der Bestände ab, die nach Sachgebieten und Herrschaften gegliedert und in 28 speziell durch Buchstaben und Bildsignaturen gekennzeichneten Laden untergebracht waren.⁹²

Ein Ordnungsprozess kann nach inhaltlichen, nutzungsbedingten, räumlichen, materialen und weiteren Kriterien (z. B. nach Rechtsinhalt, Dokumententyp) ablaufen. Die so archivierten Artefakte erlauben Rückschlüsse auf die Motivationen des ‚Archonten‘ und dessen Priorisierungen. Durch materiale Bearbeitung wie die Anbringung von Siegeln, Stempeln und anderen autorisierenden Zeichen kann das Material verändert werden und an Bedeutung gewinnen, diese aber auch verlieren. Daneben

⁹⁰ Vgl. hierzu Traube 1910, 6: „Schon die Abschreibung irgend eines Schriftstellertextes ist eine kleine historische Tatsache, all das, was dieser und jeder folgende Schreiber von Eigenem absichtlich oder unbewußt hinzutut, seine Fehler und Verbesserungen, seine Randbemerkungen bis herab zum einfachsten Avis au lecteur, dem Zeichen für *nota* und *require* oder derweisenden Hand – all diese kurzen, fast stummen Winke und Zeichen können als geschichtliche Zeugnisse gedeutet werden.“

⁹¹ Vgl. Widder 2016, 107–108; Rück 1971, 49–67; zum Umgang mit Papier vgl. Meyer-Schlenkerich 2018.

⁹² Vgl. Lackner 2002, 261–262.



Abb. 4: Materiale und formale Vereinheitlichung eines historisch gewachsenen Archivs aus dem europäischen Mittelalter. Arxiu i Biblioteca Episcopal de Vic (Foto: Nikolas Jaspert).

können Änderungen im Format, Layout oder Vereinheitlichungen z. B. anhand von gleichen Bucheinbänden erfolgen, um die versammelten Artefakte als Eigentum einer Institution auszuweisen (Abb. 4). Auch die Transformation des Textdokumentes selbst ist möglich. So banden ‚Archonten‘ Einzelseiten aus konservatorischen Gründen in Bänden zusammen (Abb. 2) oder zerschnitten Rotuli in Abschnitte, um sie besser lagern und in die Systematik des Archivs einfügen zu können.⁹³ Sie wirkten damit auf die Artefakte und die Art ihrer Vergesellschaftung. Zugleich gab aber auch das Artefakt selbst im Sinne der Affordanz vor, wie es zu lagern und nachhaltig zu konservieren war.⁹⁴ Mittelalterliche Rollen etwa wurden in der königlichen Verwaltung Englands anders aufbewahrt als Codices.⁹⁵ Tontäfelchen hatten andere Lagerbedingungen als Papyri. In gewissem Maße bedingte das Material die Überlieferungschance der Artefakte.⁹⁶ Neben dem Beschreibstoff gaben auch die Form und die Anzahl der

⁹³ Dies geschah beispielsweise bei der Salisbury Roll, einer genealogischen Rolle der Earls of Salisbury, die zu einem späteren Zeitpunkt, mutmaßlich im 18. Jh., zerschnitten und in einen Codex gebunden wurde: Payne 1987, 189. Vgl. auch unten, Anm. 111. Als weitere Beispiele für archivarisches Bearbeiten und die Transformation von im Archiv aufgenommenen Textdokumenten können die *tomoi synkollesimoi* genannt werden, siehe hierzu u. a. Clarysse 2003.

⁹⁴ Zur Praxis des Ordners vgl. Ast et al. 2015, 698–699.

⁹⁵ Denn während die königliche Verwaltung Rollen in Beuteln und Säcken aufbewahrte, war das für Codices nicht der Fall. Für die langfristige Archivierung wiederum wurden sowohl Rollen als auch Codices in Truhen gelagert: Holz 2019, 186.

⁹⁶ Vgl. Esch 1985, *passim*.

Artefakte die topologische Anordnung vor. Kleine, seltene und damit kostbare Elfenbeintafeln, Urkunden mit wichtigem Rechtsinhalt etc. ließen sich beispielsweise in Holztruhen, Schreinen etc. ablegen, Briefe auf Papyrus in einem Bündel zusammenfassen,⁹⁷ wohingegen Akten oder generell große Mengen an Archivalien in speziellen Magazinen oder auch unregistriert in Säcken verpackt untergebracht wurden. Ein spannendes Beispiel für die Verwahrung von als besonders kostbar erachteten Archivalien bzw. solchen, die einen bedeutsamen Inhalt wiedergeben, findet man im Inventar des Stifts Herzogenburg in Niederösterreich aus dem Jahr 1781. Es wird darin berichtet, dass man im Zuge einer Verzeichnung der archivierten Urkunden auf den bis dahin verschollenen Stiftungsbrief von 1112 stieß. Nach seiner überraschenden Wiederentdeckung wurde das Dokument 1779 in eine speziell für diesen Zweck gefertigte Metallkassette mit goldenem Dekor untergebracht und so, wie der Text weiter berichtet, im Archiv auf besondere Weise gelagert.⁹⁸

Zudem bestimmt die Häufigkeit der Nutzung des Artefakts darüber, wie dasselbe verwahrt wurde und ob es leicht zugänglich war (vgl. These 14). Der ‚Archont‘ musste für ein artefaktgerechtes Verwahren und Präsentieren und vor allem für einen prospektiven Gebrauch Sorge tragen. Wurde ein Artefakt gemäß seiner materialen Beschaffenheit gelagert, ermöglicht dies Aufschluss über die Praktiken und Motive des ‚Archonten‘. Ein Schlaglicht auf diesen Prozess der Organisation von Archivgut werfen Listen, die im Mittelmeerraum zu Beginn des 14. Jahrhunderts im Auftrag örtlicher Herrscher angelegt wurden. Das Inventar der königlichen Kapelle von Palermo aus dem Jahr 1309⁹⁹ ist z. B. noch ganz einer traditionellen Gleichsetzung von Königsarchiv und Königsschatz verpflichtet und verzeichnet Kunstgegenstände, Gewänder, Urkunden und Bücher gemeinsam.¹⁰⁰ Innerhalb dieser Zusammenstellung werden die Urkunden separiert aufgeführt, nach ihrer lokalen Zugehörigkeit (Pertinenzprinzip) geordnet und innerhalb der Pertinenz hierarchisiert: *privilegia* (teils in Purpur), *instrumenta*, *rescripta*. Lagerort ist eine große, mit Elfenbein verzierte Truhe, in der der Großteil der aufgeführten Dokumente gemeinsam aufbewahrt wird (*cassia una magna eburnea depicta, in qua est maior pars dictorum privilegiorum et literarum*),¹⁰¹ woraus sich ergibt, dass die aufgeführte Ordnung nach Pertinenz und Hierarchie eine von den ‚Archonten‘ in die Sammlung projizierte Systematisierung darstellt. Drei Jahre zuvor hatten bereits in der Krone Aragon Kanzleibeamte ein Inventar aller Pergamenturkunden erstellt, welche über den Patrimonialbesitz des Königs Auskunft gaben und offenbar aus diesem Grund gemeinsam in einem eigenen Behälter, einer großen Truhe, aufbewahrt wurden.¹⁰² Im Jahre 1345 wiederum wurde eine Zusammenstellung aller

⁹⁷ Vgl. Fournet 2007, 688; Vanderheyden 2014, 168.

⁹⁸ Stiftsarchiv Herzogenburg, H. 4.2-F.1001/2; Penz 2004, 20.

⁹⁹ *Tabularium regiae*, 98–103.

¹⁰⁰ Zur Identität von Schatz und Archiv vgl. Bresslau 1912, 162.

¹⁰¹ *Tabularium regiae*, 100.

¹⁰² Vgl. *Catálogo de memoriales e inventarios*, 24.

Dokumente des im Königspalast zu Barcelona beheimateten Kronarchivs erstellt, das zu jener Zeit als selbständige Einrichtung angesehen wurde (*memoriale instrumentorum patrimonii regii reconditorum in armariis archivi palatii Barcinone*). Aus diesem Inventar wird nicht nur die Ordnung des Archivmaterials ersichtlich, sondern auch dessen materialabhängige Aufbewahrung in Schränken oder Säcken.¹⁰³ Solche Hinweise auf die materiale Beschaffenheit und Ordnung von Archivalien vermitteln damit Rückschlüsse auf die jeweiligen ‚Archonten‘.

These 16

In Archiven werden schrifttragende Artefakte gefiltert, codiert und transformiert.

Archivgüter erfahren immer wieder Prozesse archivarischer Bearbeitung. Bevor schrifttragende Artefakte Eingang ins Archiv finden, durchlaufen sie den notwendigen Prozess des Filterns. Das Filtern ermöglicht dabei eine zielgerichtete Nutzung der Texte. Erst durch diese bewusste Auswahl wird eine kontingente Ansammlung von Geschriebenem zum Archiv. Dem nachgelagert sind Bearbeitungsschritte, die dazu dienen, Archivgüter für eine prospektive Nutzung zu bearbeiten und so deren Nutzbarkeit zu erleichtern bzw. zu erhalten.

Nach einer ersten Selektion und Sammlung erfolgen weitere Bearbeitungsprozesse: das Selektieren (Aussortieren, Kassation), das Ordnen (etwa nach Format oder Erhaltungstand), das Rationalisieren (Inventare und Indices Erarbeiten) und das Katalogisieren (Signaturen, Dorsualvermerke, einheitliche Einbände) und schließlich das Konservieren für künftige Rezipienten. Darüber hinaus sind noch Filterungsprozesse anzuführen, die durch Sinnstiftung und -deutung, den Erhaltungszustand von Schriftgut, Raumkapazitäten und Translationsprozesse bedingt sind.

Aufgrund der begrenzten Kapazitäten haben ‚Archonten‘ in der Regel ein Interesse daran, Doubletten auszusortieren. In typographischen Gesellschaften sind Doubletten aus Kapazitätsgründen bisweilen kaum wert, bewahrt zu werden. Solche Schriften werden beim Eingang ins Archiv herausgefiltert. Verschiedene Versionen eines Textes können jedoch in das Archiv gelangen oder im Bestand verbleiben, wenn sie zusätzliche Informationen enthalten. In non-typographischen Gesellschaften trifft dies vor allem für Abschriften zu. Häufig sind diese nicht nur reine Kopien, sondern weisen Text- und Layoutvarianten auf, die auf Nutzungskontexte schließen lassen.¹⁰⁴

¹⁰³ Vgl. *Catálogo de memoriales e inventarios*, 32.

¹⁰⁴ Vgl. hierzu Traube 1910, 7: „Selbst solche Handschriften, die jeden Wert einzubüßen scheinen, da ihre unmittelbaren Vorlagen noch erhalten sind und aufgefunden wurden, können bei historischer Betrachtung ihren Wert zurückgewinnen.“

Deutlich wird dies im byzantinischen Archiv von Aphrodito, das mehrere Dokumente und Gedichte in Entwürfen und aufeinanderfolgenden Versionen enthält. Zum Beispiel geben zwei Papyri zwei Versionen desselben Dokumentes wieder: Eine Version stammt von einem Ägypter und die andere von einem Konstantinopolitaner. Das zweite Exemplar liefert uns eine einzigartige Gelegenheit, durch Schriften, Lexik und Ausdrucksformen zwei verschiedene Kulturen zu vergleichen, da man am Ufer des Nils anders schrieb als in der Hauptstadt des byzantinischen Reiches.¹⁰⁵

„Archonten“ beabsichtigen, jene Schriften durch Filterung auszusuchen und aufzubewahren, die den Archivzweck erfüllen und sich in die Struktur des Archivs einfügen. Diese Auswahl folgt einer inhärenten Logik; zugleich wirkt sie dadurch sinnstiftend, dass durch „Filterung“ Texte neu kontextualisiert werden. Jeder Nutzer eines Archivs ist daher abhängig von den Selektions- und Deutungsfertigkeiten des „Archonten“. Erkennt dieser für die Nachwelt relevante Deutungshorizonte eines schrifttragenden Artefaktes nicht oder nur unzureichend und betrachtet dieses als nicht bewahrenswert, sortiert er es aus. Anders formuliert: In Archiven wird die Gegenwart auf eine spezifische Art und Weise neu zusammengestellt, gewissermaßen „codiert“ und damit die Zukunft vorweggenommen.¹⁰⁶

Die Beurteilung der Relevanz schrifttragender Artefakte ändert sich in historischer Perspektive. Ephemere Alltagszeugnisse, die von ihren Zeitgenossen nicht als archivwürdig angesehen wurden, können in dem Maße, wie der zeitliche Abstand zu ihrer Produktion wächst und sie somit seltene Zeugnisse vergangener Praktiken werden, einen ganz neuen Wert erlangen. Wenn heutzutage zufällig erhaltene Alltagsschriften aus lange vergangener Zeit gefunden werden, sind sie für das Archiv oft wertvolle und seltene Kulturgüter. In früheren Epochen hingegen waren im Archiv in der Regel nur solche schrifttragende Artefakte zu finden, die sich in die Struktur des Archivs einfügten. In Klosterarchiven wurden vor allem Textzeugen von Rechtsakten und theologisch-kirchlichen Schriften gesammelt, nicht jedoch Alltagsschriften der Klosterbewohner (Notizen, Rezepte, Skizzen, Anweisungen). Falls diese dennoch Eingang ins Archiv fanden, taten sie dies oftmals nur durch einen Überlieferungszufall.¹⁰⁷ So sind beispielsweise Übungstexte, die im Skriptorium eines Klosters von Novizen angefertigt wurden, nur in geringer Zahl und oft in anderen gebundenen Schriften verborgen überliefert. Ein Beispiel hierfür ist das Reichenauer Schulheft, in dem sich u. a. eine griechisch-lateinische Vokabelliste zusammen mit anderen (Lern-)Inhalten befindet.¹⁰⁸ Es ist somit zu trennen zwischen intentional angelegtem (selektiertem) Archivgut und Zufallsüberlieferung.

In letzter Konsequenz bedeutet dies: Auch in der Welt der Archive ist Vergessen die Regel, das Erinnern die Ausnahme. Häufig entscheidet der textliche Gehalt über die Aufnahme in das Archiv. Einen Sonderfall bilden demgegenüber Artefakte, die

¹⁰⁵ Vgl. Fournet 2018.

¹⁰⁶ Vgl. Ebeling 2016, 129.

¹⁰⁷ Vgl. Esch 1985, passim.

¹⁰⁸ St. Paul im Lavanttal, Stiftsbibliothek, Cod. 86b/1.

trotz ihres mangelnden Textsinns bewahrt werden. Wenn Bedeutung über Materialität zugeschrieben wird oder ein Kuriosum schon Zweck genug ist, das Objekt zu archivieren, kann es durchaus Eingang ins Archiv finden.

Dem Filtern nachgelagerte Bearbeitungsprozesse sind für die Pflege des Archivs unerlässlich, können allerdings schrifttragende Artefakte nachhaltig modifizieren und damit den direkten Zugang des Rezipienten zum Original erschweren. Die eingangs beschriebenen Veränderungen der Textträger können aus verschiedenen Gründen sinnvoll sein. Durch Praktiken wie das Neubinden oder die Umlagerung von Archivgut wird die materiale Beschaffenheit des Schriftgutes sowie sein ursprüngliches Artefaktarrangement geändert. Am Beispiel von mittelalterlichen Kopialbüchern oder Registern wird deutlich, dass das Geschriebene vielfach auf die Ebene des Textinhaltes reduziert wurde. In einigen Fällen wurden Siegel, Monogramme und weitere Beglaubigungszeichen von Urkunden in Kopyare übertragen und dadurch in ihrer visuellen Gestalt erhalten (Abb. 1a und b). Die äußeren Merkmale des Originals (Urkunde mit Wachssiegel, Bleibulle etc.) sind aber selbst hier nicht mehr vollständig nachvollziehbar, zumal im Nachgang oft Urkunden und Kopialbuch getrennt aufbewahrt und erstere häufig nicht im Original überliefert wurden. Bisweilen finden sich in Sammelhandschriften selbst Hinweise auf den Aufbewahrungsort der darin abgeschriebenen Urkunden, so beispielsweise der Vermerk auf dem Einband eines Lehenbuches der Grafen von Hohenlohe (um 1490): *Dise revers liegen zu Oringen im gewelbe*.¹⁰⁹ Meistens fanden sich in solchen Kopien aber keine ausdrücklichen Hinweise auf die materiale Gestalt des Originals. Wenn das Kopialbuch heute noch als archivalische Quelle vorliegt, hat man also Zugang zum Textgehalt des Artefakts, nicht jedoch zu seiner Materialität. Auch die Aura des ursprünglichen schrifttragenden Artefakts geht durch diesen Prozess der Bearbeitung verloren. Selbst eine möglichst exakte Kopie (Faksimile) ersetzt für den späteren Nutzer nicht die materiale Präsenz des Originals, da dessen Authentizität und Artefaktbiographie nicht kopierbar sind.

Als Beispiel mag das Archiv einer päpstlichen Behörde, der Pönitentiarie, dienen, das weder die Bittbriefe der Antragsteller noch die ausgestellten päpstlichen Schreiben überliefert, sondern nur die in Codices niedergelegten Kurzfassungen erfolgreich abgeschlossener Verfahren. Dies hat nicht nur zur Folge, dass lediglich ein Bruchteil der ursprünglich für das Verfahren vorhandenen Informationen vorliegt, sondern dass die eigentliche Materialität (Bittbriefe, ausgestellte Urkunden, Dispense, Absolutionen) gar nicht archiviert wurde. Die bedeutungsschwere Aura eines päpstlichen Schreibens z. B. ist somit im Archiv selbst nicht mehr zu fassen.¹¹⁰ Das Archiv kondensiert und überliefert eine Auswahl an Informationen, die nur eingeschränkte Deutungskontexte ermöglichen.

¹⁰⁹ Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein, GA 120, Nr. 5, Vermerk auf dem Vorderdeckel des Einbands.

¹¹⁰ Vgl. dazu die Bände des *Repertorium poenitentiarie Germanicum*: Schmugge 1996–2018; vereinzelt sind ausgestellte Dokumente der Pönitentiarie – über diverse Archive Europas verstreut – dennoch erhalten, jedoch nicht im Archiv der Pönitentiarie selbst: Schmugge 1995, 125.

Die materialen Gegebenheiten von Schriftgut und deren Durabilität bedingen grundlegend die Filterungs- und Bearbeitungsprozesse. Das Format des Artefakts spielt bei der Bewertung der Relevanz eine nicht zu unterschätzende Rolle: Gebundene Handschriften haben eine bessere Chance, überliefert zu werden als lose Zettel oder unübliche Formate. Diese werden eher ausgesondert oder ihr Textgehalt wird in andere Medien transformiert. Schlecht erhaltene Schriftträger konnten aussortiert oder im besten Falle als Makulatur überliefert werden. Sie sind so eigentlich schon aus dem Archiv entfernt, bleiben aber zweckentfremdet der Nachwelt erhalten. Dieser zeitlich nachgeordnete Filterungsprozess verläuft unregelmäßig und oftmals situationsabhängig, ist aber dafür verantwortlich, dass viel Information auf inhaltlicher wie materialer Ebene als Folge archivarischer Bearbeitung verloren geht. In anderen Fällen werden schlecht erhaltene oder nur unzureichend für die weitere Konservierung gesicherte Schriftstücke abgeschrieben bzw. in neue Speichermedien übertragen. Ebenso geschieht es, dass relevante Informationsträger aus verschiedenen Textkörpern in neue Schriftmedien zusammengebracht werden. Häufig werden wesentliche materiale Informationen dann nicht weiter aufbewahrt. Die Informationsweitergabe wird dabei zulasten der Materialität des Textes priorisiert. Materiale Bezüge zwischen Form und Inhalt gehen dann verloren. Dies lässt sich z. B. am *Writhe's Garter Book* feststellen: Der heutige Codex versammelt in sich nicht nur eine zerschnittene Rolle, sondern in Einzellagen auch andere heraldische und genealogische Werke, die ursprünglich nicht miteinander zusammenhingen und erst in verschiedenen Bearbeitungsschritten zusammenfanden.¹¹¹

Die archivarische Bearbeitung schrifttragender Artefakte führt somit dazu, dass Texte entweder in ihrer ursprünglichen materialen Gestalt oder zumindest als Information durch die Zeiten hindurch erhalten geblieben sind. Dabei unterlaufen Archivalien einen Prozess der Transformation. Diese Prozesse sorgen dafür, dass Geschriebenes dem Nutzer prospektiv zugänglich gemacht wird. Sie können den Zugang zum Originalartefakt erleichtern (bessere Auffindbarkeit, Nutzung, Verständnis etc.) oder die Distanz zu ihm vergrößern (z. B. räumliche Entfernung vom Original durch Abschrift).

Auf einer ganz basalen Ebene erfolgt Selektion wegen der begrenzten Kapazität des (Archiv-)Raumes. Nimmt die Schriftmenge immer weiter zu, obwohl der Raum des Archivs gefüllt ist, muss ausgewählt werden, was weiter bewahrt wird und was nicht. Auch bei der Umformung, Translation oder Umwidmung eines Archivs erfolgen immer wieder Filterungsprozesse, die dafür sorgen, dass ursprünglich angelegte Archive nur noch in modifizierter Form fortbestehen. Ein nicht intendierter und nur schwer steuerbarer Filter ist dabei der Verlauf der Zeit. Material kann durch Umwelteinflüsse (Brand, Wasser, Schädlinge) vollständig verloren gehen, durch Nachlässigkeit der ‚Archonten‘ (Verlegen, Verlieren, falsches Einordnen) nicht mehr zugänglich sein oder auch durch archivarische Nutzung (Knicken, Falten, Schneiden) in Mitleidenschaft gezogen

111 *Medieval Pageant. Writhe's Garter Book*, 1.

werden. Ältere, etwa auf Pergament niedergelegte Textgehalte, die in späterer Zeit nicht mehr opportun erschienen, wurden bisweilen eradiert oder abgewaschen, das Material neu beschriftet. In besonderen Glücksfällen ist das ursprüngliche Geschriebene wiederherzustellen. So ist uns beispielsweise Ciceros *De re publica* maßgeblich nicht-intentional über ein Pergament-Palimpsest, das in der Vatikanischen Bibliothek entdeckt wurde, in Fragmenten erhalten.¹¹²

Gerade bei Überlieferungskontexten aus non-typographischen Gesellschaften, bei denen der Textverlust ohnehin schon sehr groß ist, wird so nur ein Bruchteil der ursprünglich vorhandenen Information überliefert. Die Deutung von Archivalien muss deswegen mit dem Wissen um die vorherige Selektion und Bearbeitung der Texte erfolgen.

These 17

Es besteht ein direkter Zusammenhang zwischen der Materialität von Gedächtnismedien, ihren Zielgruppen und ihren Überlieferungschancen.

Innerhalb der regen kultur- und geschichtswissenschaftlichen Gedächtnisforschung der letzten Jahrzehnte ist in Bezug auf Gedächtnismedien bzw. Gedächtnisträger beobachtet worden, dass die Analyse ihrer Materialität und konkreten physischen Gestalt Rückschlüsse auf ihre Wirkungen erlaubt.¹¹³ Dieses Postulat lässt sich im Sinne der Theorie materialer Textkulturen dahingehend erweitern, dass die materialen Eigenschaften von Gedächtnismedien überdies Hinweise auf die bei ihrer Kreation avisierten Rezipienten liefern. Hierzu ist von Fall zu Fall zu eruieren, inwiefern die dem jeweiligen Gedächtnisträger zugedachte Bestimmung und die Wahl seiner Zielgruppe unmittelbar dessen Gestaltung beeinflussen.¹¹⁴ Gute Dienste leistet dabei die Berücksichtigung solcher Aspekte wie die Größe der mit dem Gedächtnismedium angesprochenen Rezipientenkreise und die intendierte Dauer der Gedächtnisstiftung – der ‚Zeitindex‘.¹¹⁵ Als solcher wird hier mit Jan Assmann der Faktor verstanden, der über die Gegenwart hinaus auf verschiedene Vergangenheitsschichten verweist.¹¹⁶

Ist das entsprechende Artefakt auf Langlebigkeit angelegt, scheint ein beständiger, widerstandsfähiger Trägerstoff, eine sorgfältige und aufwendige Gestaltung sowie eine prominente räumliche Situierung angezeigt, insbesondere wenn eine regelhafte,

¹¹² Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Vat. lat. 5757 (CLA I 35).

¹¹³ Vgl. Erl 2004.

¹¹⁴ Vgl. Allgaier et al. 2019, 190–193; Ebeling 2016, 127–128.

¹¹⁵ Zu den Faktoren Größe der Rezipientengruppe und Dauer der Informationsspeicherung vgl. Allgaier et al. 2019, 188–190.

¹¹⁶ J. Assmann 2018, 20.

konstante oder zyklische Nutzung erreicht werden soll. Aufgrund dieser Konstellation können sich Konflikte zwischen der erwünschten Lebensdauer des Gedächtnismediums und den besonderen Qualitäten des Trägermaterials ergeben. Wird dessen stofflicher Wert, etwa aufgrund des seltenen Vorkommens, als besonders hoch eingeschätzt, ist das Artefakt von Zerstörung durch Umfertigung bedroht. Prominente Beispiele aus dem Europa des non-typographischen Zeitalters betreffen etwa den Umgang mit Pergament oder Metall. Mühsam bearbeitete Tierhäute als Beschreibstoff waren im Mittelalter kostbar und wurden deshalb oft wiederverwendet, und sei es als Makulatur aufgrund ihrer Festigkeit.¹¹⁷ Weitaus schlechter erging es Inschriften aus Bronze oder gar Gold, die wegen ihres monetären Werts oft lediglich dem Wortlaut nach überliefert wurden. In ihrer ursprünglichen materialen Gestalt haben sie kaum einmal die Zeiten überdauert, da sie gewöhnlich eingeschmolzen wurden. Die Dioskuren auf dem Quirinal, die im Mittelalter fälschlich mit Praxiteles und Phidias und diese dazu noch irrig als Philosophen – eigentlich handelte es sich um antike Bildhauer – identifiziert wurden, ließen ihre Standbilder laut den spätmittelalterlichen vernakularen Versionen der *Mirabilia urbis Romae* (Wunderwerke der Stadt Rom) absichtlich nicht in Metall ausführen, damit diese nicht der *malitia et avaritia*, der Bosheit und Gier, der Bewohner Roms zum Opfer fielen.¹¹⁸ Im epigraphischen Bereich wäre auf die *litterae aureae*, die vergoldeten Bronzelettern römisch-antiker Inschriften, zu verweisen, von deren ehemaliger Existenz heutzutage meist nur noch die Dübellöcher der einzelnen Buchstaben künden, was zur ‚Entwicklung‘ und Entzifferung eines eigenen ‚Lochalphabets‘ geführt hat.¹¹⁹ Exotische Elfenbeindiptychen oder Bergkristallarbeiten wiederum boten sich aufgrund ihrer Materialität dazu an, zu Reliquiaren umgearbeitet und (neu) beschriftet zu werden, wodurch sie zumindest in abgewandelter Form erhalten blieben.¹²⁰

Demgegenüber werden Gedächtnismedien mit kürzerem Zeitindex in der Regel aus ephemeren Materialien erzeugt. In diese Kategorie fallen etwa pragmatische Gedächtnisträger, die okkasionell verwendet oder lediglich einer singulären Bestimmung zugeführt werden, wie etwa der Notiz- oder Einkaufszettel, der als einmalige Gedächtnisstütze fungiert.¹²¹ Eine aufwendige materiale Gestaltung entfällt hier in der Regel, weil sowohl die breite Zielgruppe als auch die Perspektive eines zukünftigen Gebrauchs fehlen.

Die keineswegs absolute, sondern an kulturelle Konventionen gekoppelte Wertigkeit eines physischen Trägers weist nicht nur auf dessen Zielgruppe und die dem Artefakt zugeschriebene Bedeutung hin, sondern auch auf die soziale bzw. politische

¹¹⁷ Vgl. Becker/Licht/Schneidmüller 2015; zur Fragment- und Makulaturforschung siehe Neuheuser/Schmitz 2015.

¹¹⁸ *Codice topografico*, 131.

¹¹⁹ Vgl. Alföldy 1990 und 1995; Posamentir/Wienholz 2012; Posamentir 2017.

¹²⁰ Vgl. Gerevini 2014.

¹²¹ Vgl. Allgaier et al. 2019, 186–191.

Stellung des Auftraggebers und dessen ökonomische Ressourcen zurück. Die Materialität schlägt somit eine zusätzliche kommunikative Brücke zwischen den Produzenten und Rezipienten von Gedächtnismedien.

Eine zentrale Analysekategorie in allen hier behandelten Beispielen repräsentiert der Begriff der Affordanz, womit die jeweiligen Handlungsangebote gemeint sind, die ein Artefakt auf Basis seiner materialen Eigenschaften dem Benutzer unterbreitet.¹²² In der Materialität (beschrifteter) Gedächtnismedien ist demnach im Idealfall codiert, welche Zielgruppen bzw. Rezipienten wo, wann und wie mit einem Artefakt nach Maßgabe seiner Erschaffer umzugehen haben, in welche praxeologischen Kontexte es einzubetten und in welche topologische Umgebung es zu integrieren ist. Zusätzlich geben in einigen Fällen auch Metatexte darüber Auskunft.

These 18

Schrift auf Gedächtnismedien kann Erinnerung formen und die Diskrepanz zwischen Intention und Rezeption dauerhaft überbrücken.

Im Rahmen der in These 13 und 17 diskutierten Sachverhalte kommt der Beschriftung von Gedächtnismedien dadurch eine herausragende Rolle zu, dass mit ihrer Hilfe produktionsseitig intendierte Kommemorationsleistungen gewährleistet werden und sich Erinnerung potentiell formen lässt. Schrift soll in diesem Sinne Eindeutigkeit herstellen und den zielgerichteten Einsatz bzw. die adäquate Rezeption der Botschaft eines Gedächtnismediums bewirken. Bleiben die mit der Produktion eines unbeschrifteten Artefakts verbundenen Intentionen bisweilen ambivalent, kann Schrift die Identifikation einer artefaktischen Gedächtnisstiftung erleichtern.¹²³

Gerade, aber nicht ausschließlich, im funerären Bereich ist dieser Umstand besonders evident. Viele Kulturen markieren Grabstellen nicht nur durch reine Ikonizität, z. B. Kreuze und andere religiöse Symbole, sondern durch explizite Inschriften, welche den Namen und fallweise wichtige andere Angaben über die verstorbene Person nennen. Das kann teilweise sehr entwickelt geschehen, wie im Alten Ägypten, wo die Textsorte der Autobiographie bereits im 3. Jt. v. Chr. entstand und insbesondere die guten Eigenschaften sowie erfolgreiche Amtsführung thematisiert.¹²⁴ Ebenfalls aus dem alten Ägypten kommt die Sitte der ‚Anrufungen an die Lebenden‘, in denen die an den Gräbern künftig vorbeigehenden Personen gebeten werden, für die dort bestatteten Personen ein Gebet zu sprechen, das diesen im Jenseits nützliche Güter verschaffen soll.¹²⁵

¹²² Vgl. Fox/Panagiotopoulos/Tsouparopoulou 2015.

¹²³ Vgl. Allgaier et al. 2019, 197–200.

¹²⁴ Siehe zuletzt Stauder-Porchet/Frood/Stauder 2020.

¹²⁵ Vgl. Desclaux 2017.

Ähnlich mögen christliche Grabsteine und -platten auch ohne graphische Zeichen durch kulturelle Codierung allein aufgrund ihrer materialen Gestaltung und Verortung innerhalb des Sakralraums oder auf speziellen, eingefriedeten (Kirch-)Höfen zum Innehalten, Gedenken und womöglich zu einem Gebet anregen. Doch erst durch die Beschriftung mit Text erfolgt explizit die Steuerung des Gedächtnisses dahingehend, in welcher rituellen Form, aufgrund welcher charakterlichen Merkmale oder zu welchen Zeiten im Sinne der Beschriftenden an den Verstorbenen zu erinnern sei.¹²⁶

Inschriften auf Gedächtnismedien erhöhen insofern die Wahrscheinlichkeit, dass Artefakte als Träger der Erinnerung erkannt und ihrem eigentlichen Zweck zugeführt werden. Geschriebenes auf Gedächtnismedien ist daher potentiell geeignet, der in These 13 problematisierten Divergenz zwischen den Intentionen der Auftraggeber, Stifter, Produzenten oder Einschreibenden und den Anliegen der Rezipienten entgegenzuwirken.

(Kommemorativ) Inschriften dienen in diesem Sinne der Fixierung eines bestimmten Umgangs mit Gedächtnismedien, ohne aber zwangsläufig präventiv vor nicht-intendiertem Missbrauch zu schützen. Denn freilich hing die Befolgung der schriftlich festgehaltenen Botschaft in nicht unerheblichem Maße von historischen Rahmenbedingungen ab. Weltliche Herrscher wie geistliche Autoritäten konnten erstens aus politischen oder religiösen Gründen der Ungnade und ihre Gedächtnismedien der Praxis der *damnatio memoriae* anheimfallen.¹²⁷ Doch blieb wiederum in solchen Fällen der Erinnerungsträger in seiner materialen Gestalt nicht selten als Mahnmal bestehen, und es wurde allein der Name des zu Erinnernden getilgt. Zweitens konnten mit gewissem zeitlichen Abstand sowohl das notwendige Wissen um die Deutung der Beschriftung als auch die für das Gedächtnis unabdingbaren gesellschaftlichen Konventionen verloren gehen bzw. entfallen. Epigraphische Zeugnisse der römischen Antike waren bis weit ins Hochmittelalter hinein mehrheitlich lediglich einer gebildeten, monastisch-klerikalen Elite verständlich, wie sich an der Provenienz der Mehrzahl der epigraphischen Syllogen der Zeit bis um 1200 ablesen lässt. Aufgrund des komplizierten administrativen, onomastischen und militärischen Abkürzungssystems sind weitere Abstriche zu machen. Vor allem aber waren die epigraphischen Hinterlassenschaften des Altertums ihres einstigen sozialen und nicht selten auch materialarchitektonischen Umfelds beraubt, was Umdeutungen und Neukontextualisierungen, etwa unter dem Zeichen des Christentums, nach sich zog.¹²⁸

So vermochten auch die Inschriften nicht immer zu verhindern, dass die Gedächtnismedien in ein neues Stadium ihrer Artefaktbiographie eintraten und in anderen

¹²⁶ Zum weiten Feld der christlichen Memorialkultur aus epigraphischer Perspektive: Kajanto 1980; Handley 2003; Treffort 2007; Dresken-Weiland/Angerstorfer/Merkt 2012; Clemens/Merten/Schäfer 2015; Jong 2019.

¹²⁷ Zum gewaltsamen Umgang mit Schriftzeugnissen siehe Kühne-Wespi/Oschema/Quack 2019; zur *damnatio memoriae* siehe oben die Literatur in Anm. 49.

¹²⁸ Zur Sache: Greenhalgh 1989; Clemens 2003; Esch 2005; Greenhalgh 2009.

semantischen Zusammenhängen als Spolien wiederverwendet wurden. Epigraphische Versatzstücke, etwa Fragmente mit antiken Namen, bürgten ganz im Gegenteil für die materiale, praxeologische sowie topologische Umformung der Gedächtnismedien. Sie taugten etwa als *tituli* für Heiligengräber und wurden im christlichen Sakralraum verbaut, oder sie zierten aufgrund ihrer ästhetischen und symbolischen Kapazitäten in komplexen Verweissystemen die Fassaden mittelalterlicher Kirchen, und das selbst dann noch, wenn die beschrifteten Artefakte aus längst vergangenen Zeiten dafür auf den Kopf gedreht wurden.¹²⁹

Bibliographie

Abkürzungen und Sigla

CLA I *Codices Latini Antiquiores. A Palaeographical Guide to Latin Manuscripts Prior to the Ninth Century*, Bd. 1, hg. von Elias A. Lowe [u. Bernhard Bischoff], Oxford 1934.

Quellen

- Catálogo de memoriales e inventarios, siglos XIV–XIX. Archivo de la Corona de Aragón*, hg. von Jaume Riera i Sans, [Madrid] 1999.
- Codice topografico della città di Roma*, Bd. 3, hg. von Roberto Valentini u. Giuseppe Zucchetti (Fonti per la storia d'Italia 90), Rom 1946.
- Medieval Pageant. Writhe's Garter Book: The Ceremony of the Bath and the Earldom of Salisbury Roll*, hg. von Anthony Wagner, Nicolas Barker u. Ann Payne, London 1993.
- Petrarcas Briefwechsel mit deutschen Zeitgenossen*, hg. von Paul Piur (Vom Mittelalter zur Reformation. Forschungen zur Geschichte der deutschen Bildung 7), Berlin 1933.
- Tabularium regiae ac imperialis capellae collegiatae divi Petri in regio Panormitano palatio Ferdinandi II. regni utriusque Siciliae regis iussu editum ac notis illustratum*, hg. von Aloysio Garofalo, Palermo 1835.

Forschungsliteratur

- Alföldy, Géza (1990), *Der Obelisk auf dem Petersplatz in Rom. Ein historisches Monument der Antike. Festschrift für Viktor Pöschl zum 80. Geburtstag* (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse 1990.2), Heidelberg.
- Alföldy, Géza (1995), „Eine Bauinschrift aus dem Colosseum“, in: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 109, 195–226.

¹²⁹ Siehe das Beispiel des Pisaner Doms bei von der Höh 2006, 386–412; zu Phänomen und Praxis der Spolierung im Allgemeinen siehe oben die Literatur in Anm. 56.

- Allgaier, Benjamin/Bolle, Katharina/Jaspert, Nikolas/Knauber, Konrad/Lieb, Ludger/Roels, Evelien/Sauer, Rebecca/Schneidereit, Nele/Wallenwein, Kirsten (2019), „Gedächtnis – Materialität – Schrift. Ein erinnerungskulturelles Modell zur Analyse schrifttragender Artefakte“, in: *Saeculum* 69 (II), 181–244.
- Altekamp, Stefan/Marcks-Jacobs, Carmen/Seiler, Peter (Hgg.) (2013/2017), *Perspektiven der Spolienforschung* (Topoi. Berlin Studies of the Ancient World 15 und 40), 2 Bde., Berlin.
- Anagnostou-Canas, Barbara (2009), „Le préfet d'Égypte et le fonctionnement des archives publiques“, in: Patrizia Piacentini u. Christian Orsenigo (Hgg.), *Egyptian Archives. Proceedings of the First Session of the International Congress. Egyptian Archives / Egyptological Archives. Milano, September 9–10, 2008* (Quaderni di Acme 111), Mailand, 169–186.
- Assmann, Aleida (1999), *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München.
- Assmann, Aleida (2001), „Das Archiv und die neuen Medien des kulturellen Gedächtnisses“, in: Georg Stanitzek u. Wilhelm Voßkamp (Hgg.), *Schnittstelle. Medien und kulturelle Kommunikation* (Mediologie 1), Köln, 268–281.
- Assmann, Jan (2001), „Bibliotheken in der Alten Welt, insbesondere im Alten Ägypten“, in: Susanne Bieri u. Walther Fuchs (Hgg.), *Bibliotheken bauen. Tradition und Vision*, Basel/Boston/Berlin, 31–49.
- Assmann, Jan (2018), *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, 8. Aufl., München.
- Ast, Rodney/Becker, Julia/Trede, Melanie/Wilhelmi, Lisa (2015), „Sammeln, Ordnen und Archivieren“, in: Thomas Meier, Michael R. Ott u. Rebecca Sauer (Hgg.), *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken* (Materiale Textkulturen 1), Berlin/München/Boston, 695–708, <https://doi.org/10.1515/9783110371291.695>.
- Auer, Leopold (2000), „Zur Rolle der Archive bei der Vernichtung und (Re-)Konstruktion von Vergangenheit“, in: Moritz Csáky u. Peter Stachel (Hgg.), *Speicher des Gedächtnisses. Bibliotheken, Museen, Archive*, Teil 1: *Absage an und Wiederherstellung von Vergangenheit, Kompensation von Geschichtsverlust*, Wien, 57–66.
- Barnert, Anne/Herzberg, Julia/Hikel, Christine (Hgg.) (2010), *Archive vergessen* (WerkstattGeschichte 52), Essen.
- Barret, Sébastien (2013), „Archiv- und Registerwesen“, in: Gert Melville u. Martial Staub (Hgg.), *Enzyklopädie des Mittelalters*, Bd. 1, 2. Aufl., Darmstadt, 304–307.
- Bausi, Alessandro/Brockmann, Christian/Friedrich, Michael/Kienitz, Sabine (Hgg.) (2018), *Manuscripts and Archives. Comparative Views on Record-Keeping* (Studies in Manuscript Cultures 11), Berlin/Boston.
- Becker, Julia/Licht, Tino/Schneidmüller, Bernd (2015), „Pergament“, in: Thomas Meier, Michael R. Ott u. Rebecca Sauer (Hgg.), *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken* (Materiale Textkulturen 1), Berlin/München/Boston, 337–348, <https://doi.org/10.1515/9783110371291.337>.
- Benjamin, Walter (1974), *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit <Zweite Fassung>*, in: Walter Benjamin, *Gesammelte Schriften*, Bd. 1,2, hg. von Rolf Tiedemann u. Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt a. M., 471–508.
- Bödeker, Hans Erich/Saada, Anne (Hgg.) (2007), *Bibliothek als Archiv* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 221), Göttingen.
- Bolle, Katharina/Höh, Marc von der/Jaspert, Nikolas (Hgg.) (2019), *Inschriftenkulturen im kommunalen Italien. Traditionen, Brüche, Neuanfänge* (Materiale Textkulturen 21), Berlin/Boston, <https://doi.org/10.1515/9783110642261>.
- Botti, Giuseppe (1967), *L'Archivio demotico da Deir el-Medineh* (Catalogo del Museo Egizio di Torino 1: Monumenti e testi 1), Florenz.

- Boussac, Marie-Françoise/Invernizzi, Antonio (Hgg.) (1996), *Archives et sceaux du monde hellénistique. Torino, Villa Gualino, 13–16 gennaio 1993* (BCH supplément 29), Athen.
- Brenneke, Adolf (1953), *Archivkunde. Ein Beitrag zur Theorie und Geschichte des europäischen Archivwesens*, bearbeitet nach Vorlesungsnachschriften und Nachlaßpapieren und ergänzt von Wolfgang Leesch, Leipzig.
- Brenneke, Adolf (2018), *Gestalten des Archivs. Nachgelassene Schriften zur Archivwissenschaft*, hg. u. mit einem Nachw. vers. von Dietmar Schenk, Hamburg, <https://doi.org/10.15460/HUP.LASH.113.183>.
- Bresslau, Harry (1912), *Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien*, Bd. 1, 2. Aufl., Leipzig.
- Brosius, Maria (Hg.) (2003), *Ancient Archives and Archival Traditions. Concepts of Record-Keeping in the Ancient World* (Oxford Studies in Ancient Documents), Oxford.
- Clarysse, Willy (2003), „Tomoi Synkollēsimoī“, in: Brosius, Maria (Hg.), *Ancient Archives and Archival Traditions. Concepts of Record-Keeping in the Ancient World* (Oxford Studies in Ancient Documents), Oxford, 344–359.
- Clarysse, Willy/Vandorpe, Katelijn (1995), *Zénon, un homme d'affaires grec à l'ombre des pyramides* (Ancorae 14), Louvain.
- Clemens, Lukas (2003), *Tempore Romanorum constructa. Zur Nutzung und Wahrnehmung antiker Überreste nördlich der Alpen während des Mittelalters* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 50), Stuttgart.
- Clemens, Lukas/Merten, Hiltrud/Schäfer, Christoph (Hgg.) (2015), *Frühchristliche Grabinschriften im Westen des Römischen Reiches. Beiträge zur Internationalen Konferenz „Frühchristliche Grabinschriften im Westen des Römischen Reiches“, Trier, 13.–15. Juni 2013* (Interdisziplinärer Dialog zwischen Archäologie und Geschichte 3), Trier.
- Corens, Liesbeth/Peters, Kate/Walsham, Alexandra (Hgg.) (2016), *The Social History of the Archive: Record-Keeping in Early Modern Europe* (Past & Present Supplement 11), Oxford/New York.
- Culham, Phyllis (1989), „Archives and Alternatives in Republican Rome“, in: *Classical Philology* 84 (2), 100–115.
- Cuvigny, Hélène (2009), „The Finds of Papyri: The Archaeology of Papyrology“, in: Roger S. Bagnall (Hg.), *The Oxford Handbook of Papyrology*, Oxford, 30–58.
- Czaja, Karin (2009), „Häuser, Truhen und Bücher. Familienarchive in der spätmittelalterlichen Stadt“, in: Karin Czaja u. Gabriela Signori (Hgg.), *Häuser, Namen, Identitäten. Beiträge zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtgeschichte* (Spätmittelalterstudien 1), Konstanz, 109–120.
- Derrida, Jacques (1995), *Mal d'Archive. Une impression freudienne*, Paris.
- Derrida, Jacques (1997), *Dem Archiv verschrieben. Eine Freudsche Impression*, Berlin.
- Desclaux, Vanessa (2017), „La syntaxe des appels aux vivants“, in: *Bulletin de l'Institut Français d'Archéologie Orientale* 117, 161–202.
- Donk, André (2009), „Kommunikation über Vergangenheit – Soziales Gedächtnis in kommunikationswissenschaftlicher Perspektive“, in: Klaus Merten (Hg.), *Konstruktion von Kommunikation in der Mediengesellschaft. Festschrift für Joachim Westerbarkey*, Wiesbaden, 13–29.
- Dresken-Weiland, Jutta/Angerstorfer, Andreas/Merkt, Andreas (Hgg.) (2012), *Himmel – Paradies – Schalom. Tod und Jenseits in christlichen und jüdischen Grabinschriften der Antike* (Handbuch zur Geschichte des Todes im frühen Christentum und seiner Umwelt 1), Regensburg.
- Drew-Bear, Marie (2009), „Contenu et intérêt historique des archives du conseil municipal d'Hermoupolis sous Gallien“, in: Patrizia Piacentini u. Christian Orsenigo (Hgg.), *Egyptian Archives. Proceedings of the First Session of the International Congress. Egyptian Archives / Egyptological Archives. Milano, September 9–10, 2008* (Quaderni di Acme 111), Mailand, 187–195.

- Ebeling, Knut (2016), „Archiv und Medium“, in: Marcel Lepper u. Ulrich Raulff (Hgg.), *Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven*, Stuttgart, 125–130.
- Ebeling, Knut/Günzel, Stephan (Hgg.) (2009), *Archivologie. Theorien des Archivs in Philosophie, Medien und Künsten* (Kaleidogramme 30), Berlin.
- Ehmig, Ulrike (Hg.) (2019), *Vergesellschaftete Schriften. Beiträge zum internationalen Workshop der Arbeitsgruppe 11 am SFB 933* (Philippika 128), Wiesbaden.
- Ehmig, Ulrike/Heinrich, Adrian C. (2019), „Vergesellschaftete Schriften: Einleitende Bemerkungen“, in: Ulrike Ehmig (Hg.), *Vergesellschaftete Schriften. Beiträge zum internationalen Workshop der Arbeitsgruppe 11 am SFB 933* (Philippika 128), Wiesbaden, 1–6.
- El-Amir, Mustafa (1959), *A Family Archive from Thebes. Demotic Papyri in the Philadelphia and Cairo Museums from the Ptolemaic Period*, Part II: *Legal and Sociological Studies*, Kairo.
- Erll, Astrid (2004), „Medium des kollektiven Gedächtnisses: Ein (erinnerungs-)kulturwissenschaftlicher Kompaktbegriff“, in: Astrid Erll u. Ansgar Nünning (Hgg.), *Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität, Historizität, Kulturspezifität* (Media and Cultural Memory / Medien und kulturelle Erinnerung 1), Berlin/New York, 3–22.
- Erll, Astrid (2017), *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*, 3. Aufl., Stuttgart.
- Erll, Astrid/Nünning, Ansgar (Hgg.) (2004), *Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität, Historizität, Kulturspezifität* (Media and Cultural Memory / Medien und kulturelle Erinnerung 1), Berlin/New York.
- Erll, Astrid/Nünning, Ansgar/Young, Sara B. (Hgg.) (2010), *A Companion to Cultural Memory Studies*, Berlin/New York.
- Ernst, Wolfgang (2000), „Im Namen des Speichers. Eine Kritik der Begriffe ‚Erinnerung‘ und ‚Kollektives Gedächtnis‘“, in: Moritz Csáky u. Peter Stachel (Hgg.), *Speicher des Gedächtnisses. Bibliotheken, Museen, Archive*, Teil 1: *Absage an und Wiederherstellung von Vergangenheit, Kompensation von Geschichtsverlust*, Wien, 99–127.
- Esch, Arnold (1969), „Spolien. Zur Wiederverwendung antiker Baustücke und Skulpturen im mittelalterlichen Italien“, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 51, 1–64.
- Esch, Arnold (1985), „Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall als methodisches Problem des Historikers“, in: *Historische Zeitschrift* 240, 529–570.
- Esch, Arnold (2005), *Wiederverwendung von Antike im Mittelalter. Die Sicht des Archäologen und die Sicht des Historikers* (Hans-Lietzmann-Vorlesungen 7), Berlin.
- Filippov, Igor/Sabaté, Flocel (Hgg.) (2017), *Identity and Loss of Historical Memory. The Destruction of Archives* (Identities / Identités / Identidades 7), Bern et al.
- Fölster, Max Jakob (2018), „Libraries and Archives in the Former Han Dynasty (206 BCE – 9 CE): Arguing for a Distinction“, in: Alessandro Bausi, Christian Brockmann, Michael Friedrich u. Sabine Kienitz (Hgg.), *Manuscripts and Archives. Comparative Views on Record-Keeping* (Studies in Manuscript Cultures 11), Berlin/Boston, 201–230.
- Foucault, Michel (1969), *L'archéologie du savoir* (Bibliothèque des Sciences humaines), [Paris].
- Foucault, Michel (1981), *Archäologie des Wissens* (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 356), Frankfurt a. M.
- Fournet, Jean-Luc (2007), „Deux lettres inédites de la collection de Strasbourg (P. Strasb. K. 682 et 684)“, in: Nathalie Bosson u. Anne Boud'hors (Hgg.), *Actes du Huitième Congrès international d'Études coptes. Paris, 28 juin – 3 juillet 2004*, Bd. 2 (Orientalia Lovaniensia Analecta 163 II), Louvain/Paris/Dudley, MA, 685–695.
- Fournet, Jean-Luc (2008), „Archive ou archives de Dioscore? Les dernières années des ‚archives de Dioscore‘“, in: Jean-Luc Fournet u. Caroline Magdelaine (Hgg.), *Les archives de Dioscore d'Aphrodité cent ans après leur découverte. Histoire et culture dans l'Égypte byzantine. Actes du*

- colloque de Strasbourg* (8–10 décembre 2005) (Collections de l'Université Marc Bloch – Strasbourg. Études d'archéologie et d'histoire ancienne), Paris, 17–30.
- Fournet, Jean-Luc (2018), „Les Égyptiens à la capitale ou quand la papyrologie s'invite à Constantinople. Édition comparée des P. Cair. Masp. I 67 024–67 025“, in: Cécile Morrisson u. Jean-Pierre Sodini (Hgg.), *Constantinople réelle et imaginaire. Autour de l'œuvre de Gilbert Dagron* (Travaux et mémoires 22/1), Paris, 595–633.
- Fox, Richard/Panagiotopoulos, Diamantis/Tsouparopoulou, Christina (2015), „Affordanz“, in: Thomas Meier, Michael R. Ott u. Rebecca Sauer (Hgg.), *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken* (Materiale Textkulturen 1), Berlin/München/Boston, 63–70, <https://doi.org/10.1515/9783110371291.63>.
- Frese, Tobias/Keil, Wilfried E./Krüger, Kristina (Hgg.) (2014), *Verborgen, unsichtbar, unlesbar – zur Problematik restringierter Schriftpräsenz* (Materiale Textkulturen 2), Berlin/Boston, <https://doi.org/10.1515/9783110353587>.
- Fried, Johannes (2004), *Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Memorik*, München.
- Friedrich, Markus (2013), *Die Geburt des Archivs. Eine Wissensgeschichte*, München.
- Friedrich, Markus (2016), „Sammlungen“, in: Marcel Lepper u. Ulrich Raulff (Hgg.), *Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven*, Stuttgart, 152–161.
- Gardiner, Alan H. (1905), *The Inscription of Mes. A Contribution to the Study of Egyptian Judicial Procedure* (Untersuchungen zur Geschichte und Altertumskunde Ägyptens IV,3), Leipzig.
- Gascou, Jean (2009), „The Papyrology of the Near East“, in: Roger S. Bagnall (Hg.), *The Oxford Handbook of Papyrology*, Oxford, 473–494.
- Gehring, Petra (2004), *Foucault – die Philosophie im Archiv*, Frankfurt a. M./New York.
- Gerevini, Stefania (2014), „Christus crystallus: Rock Crystal, Theology and Materiality in the Medieval West“, in: James Robinson, Lloyd De Beer u. Anna Harnden (Hgg.), *Matter of Faith. An Interdisciplinary Study of Relics and Relic Veneration in the Medieval Period* (British Museum Research Publication 195), London, 92–99.
- Gifre, Pere/Matas, Josep/Soler, Santi (2002), *Els arxius patrimonials*, Girona.
- Gils, Pierre-M. (1970), „Deux nouveaux fragments autographes de Thomas d'Aquin“, in: *Scriptorium* 24, 44–45 mit Tab. 9.
- Greenhalgh, Michael (1989), *The Survival of Roman Antiquities in the Middle Ages*, London.
- Greenhalgh, Michael (2009), *Marble Past, Monumental Present. Building with Antiquities in the Mediaeval Mediterranean* (The Medieval Mediterranean 80), Leiden/Boston.
- Grünbart, Michael (2018), „Securing and Preserving Written Documents in Byzantium“, in: Alessandro Bausi, Christian Brockmann, Michael Friedrich u. Sabine Kienitz (Hgg.) *Manuscripts and Archives. Comparative Views on Record-Keeping* (Studies in Manuscript Cultures 11), Berlin/Boston, 319–338.
- Haensch, Rudolf (2013), „Die Statthalterarchive der Spätantike“, in: Michele Faraguna (Hg.), *Archives and Archival Documents in Ancient Societies. Trieste 30 September – 1 October 2011* (Legal Documents in Ancient Societies 4 / Graeca Tergestina. Storia e civiltà 1), Triest, 333–349.
- Handley, Mark A. (2003), *Death, Society and Culture: Inscriptions and Epitaphs in Gaul and Spain, AD 300–750* (BAR International Series 1135), Oxford.
- Head, Randolph C./Rosa, Maria de Lurdes (Hgg.) (2015), *Rethinking the Archive in Pre-Modern Europe. Family Archives and their Inventories from the 15th to the 19th Century*, Lissabon.
- Hermant, Xavier/Nieus, Jean-François/Renard, Étienne (Hgg.) (2019), *Le scribe d'archives dans l'Occident médiéval. Formations, carrières, réseaux* (Utrecht Studies in Medieval Literacy 43), Turnhout.

- Höh, Marc von der (2006), *Erinnerungskultur und frühe Kommune. Formen und Funktionen des Umgangs mit der Vergangenheit im hochmittelalterlichen Pisa (1050–1150)* (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 3), Berlin.
- Holz, Stefan G. (2019), „The *Onus Scaccarii* Rolls Under Edward I (1272–1307)“, in: Stefan G. Holz, Jörg Peltzer u. Maree Shirota (Hgg.), *The Roll in England and France in the Late Middle Ages. Form and Content* (Materiale Textkulturen 28), Berlin/Boston, 167–196, <https://doi.org/10.1515/9783110645125-007>.
- Holz, Stefan G. (2022), *Rolle und Kodex. Die Schriftlichkeit der königlichen Finanzverwaltung Englands unter Eduard I. (1272–1307)* (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London 87), Berlin/Boston.
- Holz, Stefan G./Peltzer, Jörg/Shirota, Maree (Hgg.) (2019), *The Roll in England and France in the Late Middle Ages. Form and Content* (Materiale Textkulturen 28), Berlin/Boston, <https://doi.org/10.1515/9783110645125>.
- Horstmann, Anja/Kopp, Vanina (Hgg.) (2010), *Archiv – Macht – Wissen. Organisation und Konstruktion von Wissen und Wirklichkeiten in Archiven*, Frankfurt a. M./New York.
- International Council on Archives (ICA) (2014), *Grundsätze des Zugangs zu Archiven*, erarb. vom Komitee „Best Practices“ und Standards, Arbeitsgruppe Archivzugang, übers. von Hans von Rütte, Online-Publikation: http://www.ica.org/sites/default/files/ICA_Access-principles_DE.pdf (Stand: 1.3.2023)
- Jong, Mayke de (2019), *Epitaph for an Era. Politics and Rhetoric in the Carolingian World*, Cambridge.
- Jördens, Andrea (2001), „Papyri und private Archive. Ein Diskussionsbeitrag zur papyrologischen Terminologie“, in: Eva Cantarella u. Gerhard Thür (Hgg.), *Symposium 1997. Vorträge zur griechischen und hellenistischen Rechtsgeschichte (Altafiumara, 8.–14. September 1997)*, Köln/Weimar/Wien, 253–268.
- Jördens, Andrea (2010), „Öffentliche Archive und römische Rechtspolitik“, in: Katja Lembke, Martina Minas-Nerpel u. Stefan Pfeiffer (Hgg.), *Tradition and Transformation. Egypt Under Roman Rule. Proceedings of the International Conference, Hildesheim, Roemer- und Pelizaeus-Museum, 3–6 July 2008* (Culture and History of the Ancient Near East 41), Leiden/Boston, 159–179.
- Jördens, Andrea (2021), „Rezension zu *The Petra Papyri V.* von Antti Arjava, Jaakko Frösén und Jorma Kaimio“, in: *Gnomon. Kritische Zeitschrift für die gesamte klassische Altertumswissenschaft* 93/2, 114–118.
- Jungen, Christine/Raymond, Candice (Hgg.) (2012), *Pratiques d'archives. Fabriques, modelages, manipulations* (Ateliers d'anthropologie 36), <https://doi.org/10.4000/ateliers.9004>.
- Kajanto, Iiro (1980), *Classical and Christian. Studies in the Latin Epitaphs of Medieval and Renaissance Rome* (Annales Academiae Scientiarum Fennicae B 203), Helsinki.
- Kehoe, Dennis (2013), „Archives and Archival Documents in Ancient Societies: Introduction“, in: Michele Faraguna (Hg.), *Archives and Archival Documents in Ancient Societies. Trieste 30 September – 1 October 2011* (Legal Documents in Ancient Societies 4 / Graeca Tergestina. Storia e civiltà 1), Triest, 11–20.
- Kelly, Christopher M. (1994), „Later Roman Bureaucracy: Going through the Files“, in: Alan K. Bowman u. Greg Woolf (Hgg.), *Literacy and Power in the Ancient World*, Cambridge, 161–176.
- Kornicki, Peter (1998), *The Book in Japan. A Cultural History from the Beginnings to the Nineteenth Century* (Handbuch der Orientalistik. Abt. 5, Japan 7), Leiden/Boston/Köln.
- Korte, Jannik (2019), „Zerreißen, Durchstreichen, Auswischen. Zerstörung von demotischen (und einer abnormhieratischen) Rechtsurkunden“, in: Carina Kühne-Wespi, Klaus Oschema u. Joachim Friedrich Quack (Hgg.), *Zerstörung von Geschriebenem. Historische und transkulturelle Perspektiven* (Materiale Textkulturen 22), Berlin/Boston, 229–259, <https://doi.org/10.1515/9783110629040-008>.

- Kosto, Adam J./Winroth, Anders (Hgg.) (2002), *Charters, Cartularies, and Archives. The Preservation and Transmission of Documents in the Medieval West. Proceedings of a Colloquium of the Commission Internationale de Diplomatique (Princeton and New York, 16–18 September 1999* (Papers in Mediaeval Studies 17), Toronto.
- Krah, Adelheid (2016), „Das Archiv als Schatzhaus? Zur Aufbewahrung von Verwaltungsschriftgut im frühen Mittelalter“, in: *Francia* 43, 1–19.
- Kühne-Wespi, Carina/Oschema, Klaus/Quack, Joachim Friedrich (Hgg.) (2019), *Zerstörung von Geschriebenem. Historische und transkulturelle Perspektiven* (Materiale Textkulturen 22), Berlin/Boston, <https://doi.org/10.1515/9783110629040>.
- Lackner, Christian (2002), „Archivordnung im 14. Jahrhundert. Zur Geschichte des habsburgischen Hausarchivs in Baden im Aargau“, in: Gustav Pfeifer (Hg.), *Handschriften, Historiographie und Recht. Winfried Stelzer zum 60. Geburtstag* (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Ergänzungsband 42), Wien/München, 255–268.
- Licht, Tino (2017), „Frühe Authentiken und die Mainzer Schriftkultur im 7. und 8. Jahrhundert“, in: Tino Licht u. Winfried Wilhelmy (Hgg.), *In Gold geschrieben. Zeugnisse frühmittelalterlicher Schriftkultur in Mainz. Festgabe für Domdekan Heinz Heckwolf zum 75. Geburtstag* (Publikationen des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Mainz 9), Regensburg, 16–25.
- Licht, Tino (2018), *Halbunziale. Schriftkultur im Zeitalter der ersten lateinischen Minuskel (III.–IX. Jahrhundert)* (Quellen und Untersuchungen zur Lateinischen Philologie des Mittelalters 20), Stuttgart.
- López Rodríguez, Carlos (2007), „Orígenes del archivo de la Corona de Aragón (en tiempos, Archivo Real de Barcelona)“, in: *Hispania. Revista Española de Historia* 67 (Nr. 226), 413–454.
- Markowitsch, Hans J. (2009), *Dem Gedächtnis auf der Spur. Vom Erinnern und Vergessen*, 3. Aufl., Darmstadt.
- Markowitsch, Hans J./Welzer, Harald (2005), *Das autobiographische Gedächtnis. Hirnorganische Grundlagen und biosoziale Entwicklung*, Stuttgart.
- Martin, Alain (1994), „Archives privées et cachettes documentaires“, in: Adam Bülow-Jacobsen (Hg.), *Proceedings of the 20th International Congress of Papyrologists. Copenhagen 23–29 August, 1992*, Kopenhagen, 569–577.
- Mazza, Roberta (2001), *L'archivio degli Apioni. Terra, lavoro e proprietà senatoria nell'Egitto tardoantico*, Bari.
- McCrank, Lawrence (1993), „Documenting Reconquest and Reform: The Growth of Archives in the Medieval Crown of Aragon“, in: *The American Archivist* 56, 256–318.
- McGing, Brian C. (1990), „Melitian Monks at Labla“, in: *Tyche. Beiträge zur Alten Geschichte, Papyrologie und Epigraphik* 5, 67–94 mit Tab. 10–12.
- Meier, Thomas/Ott, Michael R./Sauer, Rebecca (Hgg.) (2015), *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken* (Materiale Textkulturen 1), Berlin/München/Boston, <https://doi.org/10.1515/9783110371291>.
- Meyer-Schlenkerich, Carla (2018), *Wann beginnt die Papierzeit? Zur Wissensgeschichte eines hoch- und spätmittelalterlichen Schreibstoffs*, Heidelberg (Habil. masch., erscheint vsl. 2024 als Materiale Textkulturen 45).
- Morsel, Joseph (1998), „Geschlecht und Repräsentation. Beobachtungen zur Verwandtschaftskonstruktion im fränkischen Adel des späten Mittelalters“, in: Otto G. Oexle u. Andrea von Hülsen-Esch (Hgg.), *Die Repräsentation der Gruppen. Texte – Bilder – Objekte* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 141), Göttingen, 259–325.
- Neuheuser, Hanns P./Schmitz, Wolfgang (Hgg.) (2015), *Fragment und Makulatur. Überlieferungsstörungen und Forschungsbedarf bei Kulturgut in Archiven und Bibliotheken* (Buchwissenschaftliche Beiträge 91), Wiesbaden.

- Payne, Ann (1987), „The Salisbury Roll of Arms, c. 1463“, in: Daniel Williams (Hg.), *England in the Fifteenth Century. Proceedings of the 1986 Harlaxton Symposium*, Woodbridge, 187–198.
- Pedersén, Olof (2005), *Archive und Bibliotheken in Babylon. Die Tontafeln der Grabung Robert Koldeweys 1899–1917* (Abhandlungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 25), Saarbrücken.
- Penz, Helga (2004), *Kloster – Archiv – Geschichte. Schriftlichkeit und Überlieferung im Augustiner-Chorherrenstift Herzogenburg in Niederösterreich 1300–1800*, [Diss.] Wien.
- Pestman, Pieter W. (1994), *Les papyrus démotiques de Tsenhor (P. Tsenhor). Les archives privées d'une femme égyptienne du temps de Darius I^{er}* (Studia Demotica 4), 2 Bde., Leuven.
- Piñol, Daniel (2014), „Patrimonial Archives and Medieval History: The Necessary Dialogue“, in: *Imago temporis. Medium Aevum* 8, 357–379.
- Posamentir, Richard (2017), „Augustus und die *litterae aureae*“, in: Manuel Flecker, Stefan Krmnicek, Johannes Lipps, Richard Posamentir u. Thomas Schäfer (Hgg.), *Augustus ist tot – Lang lebe der Kaiser! Internationales Kolloquium anlässlich des 2000. Todesjahres des römischen Kaisers vom 20.–22. November 2014 in Tübingen* (Tübinger Archäologische Forschungen 24), Rahden, Westf., 451–511.
- Posamentir, Richard/Wienholz, Holger (2012), „Gebäude mit *litterae aureae* in den kleinasiatischen Provinzen, die Basilika von Berytus und der Jupitertempel von Baalbek“, in: *Istanbuler Mitteilungen* 62, 161–198.
- Pritzel, Monika/Markowitsch, Hans J. (2017), *Warum wir vergessen. Psychologische, natur- und kulturwissenschaftliche Erkenntnisse*, Berlin.
- Reininghaus, Wilfried (2008), „Archivgeschichte. Umrisse einer untergründigen Subdisziplin“, in: *Der Archivar* 61, 352–360.
- Rostovtzeff, Michel (1933), „Les archives militaires de Doura“, in: *Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres* 77/2, 309–323.
- Rostovtzeff, Michel/Welles, Bradford C. (1931), „La ‚Maison des archives‘ à Doura Europos“, in: *Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres* 75/2, 162–188.
- Rück, Peter (1971), „Die Ordnung der herzoglich savoyischen Archive unter Amadeus VIII. (1398–1451)“, in: *Archivalische Zeitschrift* 67, 11–101.
- Ryholt, Kim/Barjamovic, Gojko (Hgg.) (2019), *Libraries before Alexandria. Ancient Near Eastern Traditions*, Oxford.
- Schacter, Daniel L. (2001), *The Seven Sins of Memory. How the Mind Forgets and Remembers*, Boston/New York.
- Schatzki, Theodore (2016), „Materialität und soziales Leben“, in: Herbert Kalthoff, Torsten Cress u. Tobias Röhl (Hgg.), *Materialität. Herausforderungen für die Sozial- und Kulturwissenschaften*, Paderborn, 63–88.
- Schmidt, Sarah (Hg.) (2016), *Sprachen des Sammelns. Literatur als Medium und Reflexionsform des Sammelns*, Paderborn.
- Schmugge, Ludwig (1995), *Kirche, Kinder, Karrieren. Päpstliche Dispense von der unehelichen Geburt im Spätmittelalter*, Zürich.
- Schmugge, Ludwig (Hg.) (1996–2018), *Repertorium poenitentiarie Germanicum. Verzeichnis der in den Supplikenregistern der Pönitentiarie vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches*, 11 Bde., Tübingen/Berlin/Boston.
- Scholz, Sebastian/Schwedler, Gerald/Sprenger, Kai-Michael (Hgg.) (2014), *Damnatio in memoria. Deformation und Gegenkonstruktionen in der Geschichte* (Zürcher Beiträge zur Geschichtswissenschaft NF 4), Wien/Köln/Weimar.
- Schwedler, Gerald (2021), *Vergessen, Verändern, Verschweigen. Damnatio memoriae im frühen Mittelalter* (Zürcher Beiträge zur Geschichtswissenschaft NF 9), Wien/Köln/Weimar.

- Sijpesteijn, Petra M. (2013), „Nessana“, in: Roger S. Bagnall, Kai Brodersen, Craig B. Champion, Andrew Erskine u. Sabine R. Huebner (Hgg.), *The Encyclopedia of Ancient History*, Bd. 9, Chichester, 4755–4757.
- Sommet, Moritz (2011), *Bibliothek und Moderne in Japan. Das wissenschaftliche Bibliothekswesen zwischen System und Kultur* (Kölner Arbeitspapiere zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft 58), Köln.
- Stauder-Porchet, Julie/Frood, Elizabeth/Stauder, Andréas (Hgg.) (2020), *Ancient Egyptian Biographies. Contexts, Forms, Functions* (Wilbour Studies in Egyptology and Assyriology 6), Atlanta.
- Stingelin, Martin (2016), „Archivmetapher“, in: Marcel Lepper u. Ulrich Raulff (Hgg.), *Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven*, Stuttgart, 21–27.
- Stroumsa, Rachel (2008), *People and Identities in Nessana*, [Diss.] Duke University, <https://hdl.handle.net/10161/619> (Stand: 1.3.2023).
- Traube, Ludwig (1910), *Textgeschichte der Regula S. Benedicti* (Abhandlungen der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Philologische und Historische Klasse 25.2), 2. Aufl., München.
- Treffort, Cécile (2007), *Mémoires carolingiennes. L'épitaphe entre célébration mémorielle, genre littéraire et manifeste politique (milieu VIII^e – début XI^e siècle)*, Rennes.
- Vanderheyden, Lorelei (2014), „Lettre copte du dossier de Phoibadia“, in: Anne Boud'hors, Alain Delattre, Catherine Louis u. Tonio S. Richter (Hgg.), *Coptica Argentoratensia. Textes et documents de la troisième université d'été de papyrologie copte (Strasbourg, 18–25 juillet 2010) (P. Stras. Copt.)* (Collections de l'Université de Strasbourg. Études d'archéologie et d'histoire ancienne. Cahiers de la Bibliothèque copte 19), Paris, 167–173.
- Vandorpe, Katelijn (2009), „Archives and Dossiers“, in: Roger S. Bagnall (Hg.), *The Oxford Handbook of Papyrology*, Oxford, 216–255.
- Varner, Eric R. (2004), *Mutilation and Transformation. Damnatio Memoriae and Roman Imperial Portraiture* (Monumenta Graeca et Romana 10), Leiden/Boston.
- Vedder, Ulrike (2012), „Weitergeben, verlorengeben: Dinge als Gedächtnismedien“, in: *Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien der Humboldt-Universität zu Berlin. Bulletin Texte* 38, 17–28.
- Vismann, Cornelia (2011), *Akten. Medientechnik und Recht*, 3. Aufl., Frankfurt a. M.
- Vleeming, Sven P. (1991), *The Gooseherds of Hou (Pap. Hou). A Dossier Relating to Various Agricultural Affairs from Provincial Egypt of the Early Fifth Century B. C.* (Studia Demotica 3), Leuven.
- Wallenwein, Kirsten (2017), *Corpus subscriptionum. Verzeichnis der Beglaubigungen von spätantiken und frühmittelalterlichen Textabschriften (saec. IV–VIII)* (Quellen und Untersuchungen zur Lateinischen Philologie des Mittelalters 19), Stuttgart.
- Wallenwein, Kirsten/Licht, Tino (Hgg.) (2021), *Reliquienauthentiken. Kulturdenkmäler des Frühmittelalters*, Regensburg.
- Waschinski, Emil (1968), „Der Culmer Bischof Stephan Matthias von Neidenburg“, in: *Westpreußen-Jahrbuch* 18, 5–7.
- Wellmann, Annika (2012), „Theorie der Archive – Archive der Macht. Aktuelle Tendenzen der Archivgeschichte“, in: *Neue Politische Literatur* 57, 385–401.
- Welzer, Harald (2017), *Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung* (Beck'sche Reihe 1669), 4. Aufl., München.
- Widder, Ellen (2016), *Kanzler und Kanzleien im Spätmittelalter. Eine Histoire croisée fürstlicher Administration im Südwesten des Reiches* (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen 204), Stuttgart.
- Wiegartz, Veronika (2004), *Antike Bildwerke im Urteil mittelalterlicher Zeitgenossen* (Marburger Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte 7), Weimar.

- Wilde, Denise (2015), *Dinge sammeln. Annäherungen an eine Kulturtechnik* (Edition Kulturwissenschaft 62), Bielefeld.
- Wimmer, Mario (2016), „Papierorganismen: Stummes Material und verkörperte Zeit in den Archiven“, in: Falko Schmieder u. Daniel Weidner (Hgg.), *Ränder des Archivs. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf das Entstehen und Vergehen von Archiven* (LiteraturForschung 30), Berlin, 47–71.
- Wirth, Uwe (2005), „Archiv“, in: Alexander Roesler u. Bernd Stiegler (Hgg.), *Grundbegriffe der Medientheorie* (UTB 2680), Paderborn, 17–27.
- Yadin, Yigael (1962), „Expedition D – The Cave of the Letters“, in: *Israel Exploration Journal* 12, 227–257 mit Tab. 43–48.
- Zanke, Sebastian (2017), „Exchequer: Das englische Schatzamt“, in: Alexander Schubert (Hg.), *Richard Löwenherz. König – Ritter – Gefangener*, Regensburg, 306.
- Zierold, Martin (2006), *Gesellschaftliche Erinnerung. Eine medienkulturwissenschaftliche Perspektive* (Media and Cultural Memory / Medien und kulturelle Erinnerung 5), Berlin/New York.